

Im Réduit : der Kanton Schwyz während des Zweiten Weltkrieges : Situationen und Ereignisse, über die damals nicht alles in der Zeitung stand

Autor(en): **Wyrsh-Ineichen, Gertrud / Wyrsh-Ineichen, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz**

Band (Jahr): **87 (1995)**

PDF erstellt am: **01.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-167491>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Réduit

Der Kanton Schwyz während des Zweiten Weltkrieges. Situationen und Ereignisse, über die damals nicht alles in der Zeitung stand.

Gertrud und Paul Wyrsh-Ineichen

Vor 50 Jahren ging der Zweite Weltkrieg zu Ende. Zahlreiche Städte und Länder hatten unter dem furchtbaren Völkerringen schrecklich gelitten. Wie durch ein Wunder war die Schweiz einmal mehr verschont geblieben. Die schwierige Zeit des Aktivdienstes ist unterdessen in zahlreichen Büchern und Filmen ausführlich und oft auch kontrovers behandelt und dargestellt worden, und bei Abstimmungen über Armeevorlagen greifen Gegner wie Befürworter gerne auf die Erfahrungen von 1939–45 zurück.

Die folgenden Zeilen sind keine «Geschichte des Kantons Schwyz im Zweiten Weltkrieg». Die einzelnen Regionen traten damals so sehr hinter das nationale Geschehen zurück, dass die Geschichte der Armee, der geistigen Landesverteidigung, der Anbauschlacht, der Lebensmittelrationierung, der Internierungslager usw. weitgehend auf nationaler Ebene erforscht und dargestellt worden ist. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit werden hier nur einige Situationen und Ereignisse der Kriegsjahre aufgegriffen und in den grösseren Zusammenhang gestellt.

1. Fall Nord

Mobilmachung in Schwyz

Am Montag, 28. August 1939, bot der Bundesrat die Grenzschutztruppen für den folgenden Tag auf und berief die Bundesversammlung auf den 30. August ein. Diese erteilte der Regierung besondere Vollmachten und wählte mit 202 von 229 Stimmen den 65jährigen Henri Guisan zum Oberbefehlshaber der eidgenössischen Armee.

Über die am 31. August angeordnete Kriegsmobilmachung schrieb der Regierungsrat in seinem Rechenschafts-

bericht: «Die Mobilmachung brachte dem Korpssammelplatz Schwyz einen nie erlebten Betrieb und den Mobilmachungsfunktionären, der Militärkanzlei und den Zeughäusern ein Riesenmass an Arbeit. Dank der sorgfältigen Vorbereitungen ging die Mobilmachung reibungslos von statten, und die Truppen waren in kürzester Zeit marschbereit.

Am Nachmittag des 3. September wurde das Infanterieregiment 29 im «Grund» bei Schwyz von Landesstatthalter Bürgi vereidigt. Der ergreifende Akt vollzog sich bei strahlendem Himmel, in Anwesenheit einer Vertretung des Regierungsrates, der Offiziere des Territorialkommandos und unter gewaltigem Andrang der Bevölkerung, die die erhebende militärische Feier miterleben und den Wehrmännern ihre Sympathie bezeugen wollte.

Der Geist der Truppe war der denkbar beste. Ist auch manchem Soldaten der Abschied von Familie, Haus und Hof schwergefallen, so waren sie doch alle fest entschlossen, den Boden der Heimat unter Einsatz ihres Lebens zu verteidigen.

Der Regierungsrat erliess einen Aufruf an die Bevölkerung, der einerseits an die soldatischen Tugenden der Truppen, andererseits an die Pflichttreue und die Opferbereitschaft der Zivilbevölkerung appellierte und diese ermahnte, sich der Opfer, welche die Armee für sie bringen müsse, würdig zu erweisen.»¹

Der Aufmarsch der Schweizer Armee

Die Schweizer Armee war damals in drei Armeekorps mit je drei Divisionen sowie in drei selbständige Gebirgsbrigaden eingeteilt. Nach dem *Operationsbefehl Nr. 1* vom 2. September 1939 bezogen diese Truppen grenznahe Stellungen, um auftragsgemäss «die Unversehrtheit des Territoriums zu bewahren»². Da Italien nicht in den Krieg eintrat, war die Südgrenze etwas entlastet. «Als Sonntag den 3. September um 12.10 mitteleuropäische Zeit die Kriegserklärung Grossbritanniens an Deutschland erfolgte, stand unsere gesamte Armee seit zehn Minuten in ihren Operationsräumen bereit.»³

¹ 92. Rechenschaftsbericht des Regierungsrates an den hohen Kantonsrat des eidgenössischen Standes Schwyz über das Amtsjahr 1939, S. 13f.

² Der Bundesrat an den General, Bern 31.8.1939, zitiert nach: Bonjour Edgar, Geschichte der Schweizerischen Neutralität, Bd. IV, Basel 1971(3), S. 53.

³ Feststellung des Generals vom 7.9.1939, do., S. 53.

Der deutsche Blitzkrieg gegen Polen zwang die Armeeführung jedoch schon nach wenigen Wochen zu einer Neu- beurteilung der Lage: Zwei Millionen französische Soldaten erwarteten in der Maginotlinie den deutschen Angriff; würde die im Westen aufmarschierende Wehrmacht die feindlichen Stellungen über die Schweiz umgehen? Die Verteidigungslinie von Sargans der Landesgrenze entlang zum Bodensee und nach Basel war länger als die deutsch- französische Grenze!

Mit dem *Operationsbefehl Nr. 2* vom 4. Oktober 1939 nahm der General die Abwehrfront auf die Linie Luzien- steig – Sargans – Buchs – Churfirsten – Linth – Zürich- see – Limmat – Aargauer und Basler Jura zurück. Vor dieser Abwehrfront richteten sich die Grenzbrigaden in ihren Festungen zur Verteidigung ein, während Vortruppen die Zerstörung der Sprengobjekte sicherstellten und Stütz- punkte an den wichtigen Durchmarschachsen errichteten. Ein allfälliger deutscher Vorstoss sollte so geschwächt und verzögert werden, was zwei bereitgestellten französischen Armeen erlauben würde, den Eidgenossen im besonders gefährdeten westlichen Abschnitt zwischen Zürich und Basel zu Hilfe zu eilen. Verschiedene Kantonsregierungen intervenierten beim Bundesrat gegen die «Preisgabe» der Ostschweiz, mussten sich aber der militärischen Realität beugen und darauf hoffen, dass die Glaubwürdigkeit des Widerstandes die Deutschen von einem Angriff abhalte.

Aus der Geschichte war den Schwyzern die Frontlinie am Zürichsee von zahlreichen Kriegen her vertraut. Seit sie sich aber an den modernen Bundesstaat gewöhnt hatten, war diese Abwehrstellung doch äusserst ungewöhnlich und ein deutliches Zeichen für den Ernst der Lage. Den rechten Flügel von Sargans bis Thalwil deckte das 1. Armeekorps mit Hauptquartier in Schwyz. Die 7. Division bezog Stellung zwischen Weesen und Altendorf und schützte damit insbesondere den gefährdeten Abschnitt in der Linthebene. Die 1. Gebirgsbrigade richtete sich zwischen Altendorf und Thalwil zur Verteidigung ein. Im «Fall Nord» mussten die Truppen hier eine mehrtägige Abwehr- schlacht «sans esprit de retour» schlagen. Unter Zeitdruck begannen die umfangreichen Befestigungsarbeiten. Die Soldaten nannten die Armeestellung in Anlehnung an die französische Maginot-Linie «Mag-i-no-koo-Linie».⁴

Der General auf der Ufnau

Im November 1939 sprachen zwei Offiziere bei Fischer Hiestand in Bäch vor und wollten dessen 8-PS-Motorboot requirieren. Der Schiffseigentümer verlangte aber, dass sein



Abb. 1: Fischer Eugen Hiestand, der «Schiffsführer» des Generals, mit seiner Frau Rosine, geb. Schnäck, beim Einziehen der Netze auf dem Zürichsee vor Bäch anno 1942.

Fische waren während des Krieges ein begehrtes Nahrungsmittel. Nach- her waren einheimische Fische kaum mehr gefragt, so dass z.B. in Bäch alle fünf Fischer zum Berufswechsel gezwungen wurden.

seekundiger Sohn das Schiff steuern könne. Im «Fischerei- tagebuch» sind die «Motorbootfahrten mit Militär» ganz am Schluss separat aufgeführt:

«Nov. 16. 1939

”	16. Bäch–Ufenau	
”	16. 2 × Ufenau–Hurden	6½ Std. à 3.50
”	22. Bäch–Ufenau–Lützelau	2½ ”
”	27. ” ” ”	4 ”
”	30. ” ” ”–Hurden	6½ Std.

Dez. 1. verrechnet und bezahlt»⁵

Dem 30jährigen HD-Soldat Eugen Hiestand⁶ blieben die Erlebnisse mit General Guisan tief in Erinnerung. Der

⁴ Über die Armeestellung 1939/40 und den «Fall Nord» siehe Schaufel- berger Walter, Fall Nord, in: Das bedrohte Zürich. Die Geschichte des Stadtkommandos 1939/40, Zürich 1990, S. 11–40. Zitat auf S. 18, Karte der Stellungsräume von Sargans bis Dornach, S. 18f. sowie Rutschmann Werner, Die Armeestellung 1939/1940, Manuskript, Adliswil 1990.

⁵ «Fischerei Tagebuch ab 1. Sept. 1936–November 1940» im Besitz von Frau Rosine Hiestand-Schnäck, Seestrasse 89, Bäch. Das Schiff verfügte über acht Sitzplätze.

⁶ Eugen Hiestand-Schnäck (1909–94) von Bäch, Berufsfischer. — Nekrolog im «Höfner Pfarrblatt» Nr. 39 und 40 vom 30. September und 7. Oktober 1994.

höchste Schweizer Offizier bestieg morgens um halb acht Uhr in Hurden das Boot, nahm neben dem Kapitän Platz und sagte zu diesem: «Sie, Herr Schiffsführer, Sie sind in zivil, Sie hören viel, Sie sehen viel, ich kann von Ihnen keinen Eid verlangen – aber ich habe Vertrauen!» Dann legte er den Zeigefinger über seine geschlossenen Lippen. «Jawohl Herr General» entgegnete «Schiffsführer» Eugen Hiestand.

Auf der Ufnau wollte der Kapitän bei seinem Boot bleiben, wurde von Guisan jedoch zum Mitkommen aufgefordert. Vor dem Arnstein, der höchsten Erhebung der Insel, sprach der General zu seinen Offizieren: «Wir haben heute einen schweren Tag. Lasst uns mit einem Gebet beginnen» und betete das «Notre Père». Hiestand sah Tränen in den Augen einiger Offiziere.

Bei der Überfahrt waren nach Hiestands Auffassung «schreckliche» Flüche zu hören gewesen. Bei der zweiten Schiffsfahrt stand der General auf und rief energisch: «Ihr Herren Offiziere, seid ihr Gassenbuben? Ihr flucht bei

jedem dritten, vierten Wort. Das will ich nicht mehr hören. Ein Offizier flucht nicht.»

Während einer anderen Fahrt brauchte der Schiffsführer sein Taschentuch. Dabei fiel ihm der Rosenkranz, den ihm die Mutter mitgegeben hatte, auf die Bank. Guisan ergriff ihn und sagte: «Sie sind katholisch!» Dann zeigte er die Perlschnur seinen Offizieren mit den Worten: «Einen solchen Rosenkranz möchte ich um die ganze Schweiz legen.»⁷

Wasser als Waffe

Viel gefährdeter als die Stellungen am Zürichsee war jedoch die Linthebene. Sie war in fast allen deutschen Operationsplanungen das Ziel mechanisierter Verbände oder von Luftlandetruppen.⁸ Anfangs des 20. Jahrhunderts wurden mehrere Befestigungsbauten am Linthkanal geplant⁹, aber nie verwirklicht. Den Soldaten, welche sich im September 1939 zur Verteidigung einrichteten, fehlte die Zeit, um diese Unterlassungen nachzuholen.

Konnte hier wie anderswo die Natur allfällige Nachteile wettmachen? Schon am 25. September lag eine Überschwemmungsstudie vor, die am 11. Oktober dem General vorgelegt wurde. Inzwischen waren die Truppen der 7. Division aus dem Toggenburg in die neuen Stellungsräume südlich des Linthkanals marschiert. Am 19. Oktober erhielt die Division den «Befehl für den Beginn der Befestigungsarbeiten in der Linthebene».¹⁰ Am 31. Oktober genehmigte Guisan einen Kredit von 200'000 Franken für die Überschwemmungsvorbereitungen und äusserte sich gegenüber seinem Generalstabschef: «Je poursuis toujours le même plan qui est de protéger la position choisie par des obstacles naturels ou artificiels aussi importants que possible, pour compenser l'effet des puissants moyens qu'un adversaire peut mettre en ligne contre nous. ... Je constate que l'obstacle créé est considérable et que pour une longueur de 15 km il revient moins cher qu'*un* seul Bunker.»¹¹

Die geplante Versumpfung der Linthebene durch Nadelwehre, Materialpfropfen sowie andere Wehr- und Dammbauten hätte innert kurzer Zeit den mittelalterlichen Tuggenersee zwischen Uznach, Giessen, Schübelbach und Tuggen sowie drei kleinere Seen zwischen Giessen und Schänis neu entstehen lassen.¹² Kein Wunder, dass Guisan von diesem billigen, wirksamen und für den Feind erst noch überraschenden Hindernis begeistert war und wissen wollte, ob eine Überschwemmung auch zwischen dem Walensee, Näfels und Ziegelbrücke möglich sei. Sofort

⁷ Nekrolog von P. Mathias Graf, Kloster Einsiedeln, und Gespräche mit Frau Rosine Hiestand-Schnäck.

⁸ Roesch Werner, Bedrohte Schweiz, Die deutschen Operationsplanungen gegen die Schweiz im Sommer/Herbst 1940 und die Abwehrbereitschaft der Armee im Oktober 1940, Frauenfeld 1986; Urner Klaus, Die Schweiz muss noch geschluckt werden! Hitlers Aktionspläne gegen die Schweiz, Zürich 1990; Senn Hans, Der Schweizerische Generalstab, Bd. VII, Basel 1995: Abschnitt Linth S. 100f., 185, 209, der deutsche Angriffsplan vom 12. August 1940 S. 246f. und Karte S. 516, der italienische Beitrag zur Eroberung der Schweiz S. 271.

⁹ BA BE, E 27 17801 in HA Z-o/14 und 17802: Pläne von (Feld-)Befestigungen, Forts, Stützpunkte und Schanzen aus den Jahren 1902 bis 1914. Schon Hans Konrad Finsler sah in den 1820er Jahren die Walensee – Linth – Zürichsee – Limmat – Aare – Saane – Alpen-Linie als Grenze seines strategischen Zentralraumes vor.

¹⁰ Rutschmann, S. 9

¹¹ BA BE, E 17803: Brief General Guisans an den Generalstabschef vom 31. Okt. 1939: Ich verfolge immer noch den selben Plan, der darin besteht, die gewählte Position durch möglichst bedeutende natürliche und künstliche Hindernisse zu schützen, um die Wirkung der mächtigen Mittel auszugleichen, die ein Gegner gegen uns ins Feld führen kann. ... Ich stelle fest, dass es sich um ein beträchtliches Hindernis handelt, und dass es uns auf eine Länge von 15 km billiger kommt als ein einziger Bunker.
Briefe von Divisionär Labhart an General Guisan vom 11. und 28. Oktober, worin die Studie vom 25. September erwähnt wird.

¹² do., Karte «Einstau der Linthebene», erstellt vom Baubüro der 7. Division, datiert 18. November 1939.

wurde studiert, wie durch grössere Stauwehre die Versumpfung der Linthebene ausgeweitet und die Lücken in der Verteidigungslinie geschlossen werden konnten.¹³ Weniger zufrieden war der General mit den bezogenen Stellungen. Er hatte schweren Herzens auf die Gebirgslinie Ricken – Speer – Churfürsten verzichtet, die Linth als vorderste Abwehrfront bezeichnet und angeordnet, den Kampf hauptsächlich im voralpinen Gelände zu führen. Nun musste er feststellen, dass viele Verbände zu sehr am See- und Flussufer klebten und der Benkner-Büchel (605 m) nördlich der Linth zur Verteidigung vorbereitet wurde. Guisan verbot deshalb am 10. Dezember dem Chef des 3. Armeekorps, mehr als ein Bataillon auf der Nordseite des Kanals zu stationieren.¹⁴

Bis anfangs Juli 1940 waren folgende Bauten errichtet: 8 Stände für Infanteriekanonen, 43 für Maschinengewehre, 12 für Artillerie-Beobachter, 40 Geschützstellungen, 152 feldmässige Maschinengewehrstände, 41 Strassenbarrikaden, 18 km Drahthindernisse, 4 km Betonhöcker, 3,7 km Schienen- und Holzpfahlhindernisse, 5,5 km Panzergraben und 1 km Panzermauer. Weitere Stellungen waren im Bau und die Arbeiten für die Versumpfung der Linthebene weit fortgeschritten. Der Tuggenersee erschien in den Operationsbefehlen als fester Bestandteil der Verteidigung: Das neugebildete 4. Armeekorps «... verhindert, unter Einsatz starker Kräfte zwischen Kerenzerberg und Rapperswilerdamm, sowie gestützt auf die Linth und ihre Überschwemmungen, jegliches Vordringen in Richtung Glarus (Pragel, Klausen), Schwyz (Schindellegi) und Zug.»¹⁵

Auch in Zürich gedachte die Armee das kühle Nass als Waffe einzusetzen: Der Wasserstand des Sihlsees sollte möglichst hoch gehalten werden, damit bei einem deutschen Vorstoss über die Limmat auf ein vereinbartes Stichwort hin das Etzelwerk durch Öffnen der Schleusen ein künstliches Hochwasser in der Sihl und der Limmat erzeugen könnte. Was aber, wenn deutsche Saboteure oder Bombenflugzeuge zu einem von ihnen bestimmten Zeitpunkt eine Überschwemmung herbeiführten?

2. Der Bezug der nationalen Zentralstellung

Wie anno 1798

Der deutsche Blitzkrieg gegen Polen hatte der Welt ein angsteinflössendes Bild der modernen Kriegstechnik vor Augen geführt. Aus dem zähen und erfolgreichen Widerstand des kleinen Finnland gegen die mächtige Sowjetunion schöpfte die Schweiz neue Zuversicht. Um bei einem

allfälligen Kriegseintritt Italiens auch auf der Alpensüdseite gewappnet zu sein, schuf General Guisan anfangs Januar 1940 ein viertes Armeekorps. Die Zahl der im Einsatz stehenden Soldaten sank nach dem Polenfeldzug langsam von 430'000 auf 170'000 im Februar 1940, erhöhte sich dann aber im Frühjahr wieder auf 230'000.

Der deutsche Überfall auf Dänemark und Norwegen am 9. April 1940 schockierte die Schweizerbevölkerung. Schon am 18. April erliessen Bundesrat und General neue «Weisungen»: Die Mobilisation wurde erneut beschleunigt; sie erfolgte nun nicht mehr gestaffelt, sondern auf einen Schlag, dezentralisierter, und die einrückenden Wehrmänner mussten schon auf dem Weg zum Korpsammelplatz «mit rücksichtsloser Schärfe gegen Fallschirmabspringer, Luftinfanterie und Saboteure» vorgehen.¹⁶

Als am 10. Mai 1940 die deutsche Wehrmacht die Niederlande, Belgien und Luxemburg überfiel, verlief in der Schweiz die zweite Kriegsmobilmachung noch reibungsloser als die erste. Am 10. Juni trat auch Italien in den Krieg ein. Nach dem deutsch-französischen Waffenstillstand vom 22. Juni war die Schweiz fast völlig von den Achsenmächten umschlossen und erlebte, ohne es zu ahnen, den Moment ihrer grössten Bedrohung.¹⁷ Immerhin weigerte sich der Bundesrat, die Armee ganz zu demobilisieren. Mit der Errichtung von Ortswehren wurden die letzten Widerstandskräfte mobilisiert.

Mitte Juli erliess der General im Einvernehmen mit dem Bundesrat einen neuen Operationsbefehl:

- «1. Die Armee hält sich bereit, Angriffen, die auf allen Fronten gleichzeitig erfolgen können, entgegenzutreten.
2. Allgemeine Armeeaufstellung. ...
 - c) Das Gros der Armee verteidigt den Alpen- und Vor-alpenraum in einer Zentralstellung (réduit national).»¹⁸

¹³ do., Karte. Überschwemmungspläne bestanden auch für das Gebiet zwischen Weesen, Niederurnen und Näfels sowie für das Rheintal und den Talkessel von Sargans.

¹⁴ do., Brief des Generals vom 10.12.1939.

¹⁵ do., E 27 14288, Operationsbefehl Nr. 10. Ausbau der Linthstellung. Zur Linthstellung BA BE, E 27 Nr. 17801–17804. Rutschmann, S. 9.

¹⁶ zitiert nach Bonjour, Bd. IV, S. 70.

¹⁷ Urner, S. 47ff.

¹⁸ BA BE, E 27 14286 Operationsbefehl Nr. 12 vom 12.7.1940.

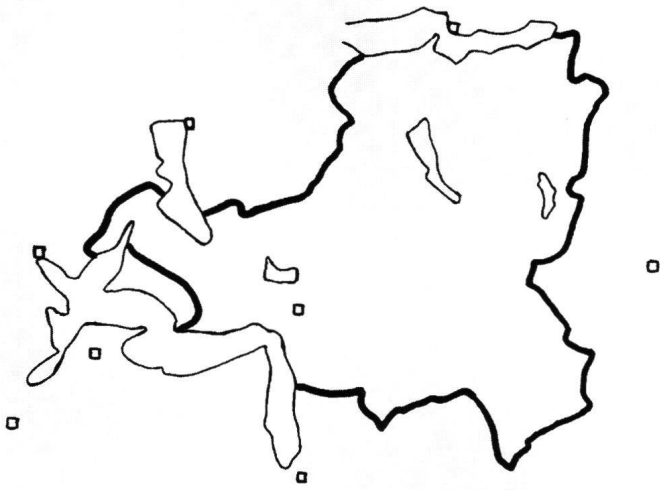


Abb. 2: Korpssammelplätze bei Kriegsausbruch. Die Armee mobilisierte in den Kantonshauptorten und an mehr als 40 weiteren Standorten wie Rapperswil, Wassen, Andermatt, Sursee usw.
Nachteil: Langsame Mobilisation (3 Tage) und grosse Verwundbarkeit durch Fliegerangriffe.

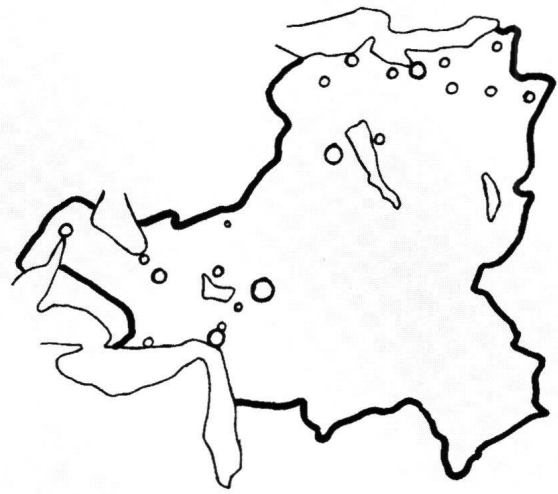


Abb. 3: Mobilisationsverzeichnis vom März 1941: Der Kanton Schwyz als riesiger Korpssammelplatz auch für zahlreiche Truppen aus der Ostschweiz (ZH, AI, AR, SG, TG).
Vorteil: Dezentralisierte, rasche Mobilisation direkt im Einsatzraum.
Nachteil: Bei zu spät angeordneter Mobilmachung kann ein feindlicher Überfall den Truppen aus der Ostschweiz das Erreichen der Sammelplätze erschweren oder verunmöglichen.

Fünf von neun Divisionen und drei von sechs Brigaden wurden im Zentralmassiv der Alpen konzentriert: Das Réduit war geboren als Frucht der bitteren Erkenntnis, dass man nicht das ganze Land verteidigen könne, wenn man das Vaterland retten wolle! Im Rütli-rapport erklärte General Guisan am 25. Juli 1940 der Armee und dem ganzen Land den Gedanken vom «réduit national» und hauchte dem Volk den Geist des entschlossenen Widerstandes ein. Die zur Hälfte demobilisierten Truppen lernten im wechselweisen Ablösungsdienst nach und nach ihre neuen Verteidigungsabschnitte kennen. Hinter den Grenztruppen und den Sicherheitsstellungen in den Voralpen verlief die dritte und

endgültige Abwehrfront von der Linth und dem Zürichsee zur Rigi und zum Pilatus. Die im Kanton Schwyz stationierten Truppen mussten sich gedanklich auf eine Abwehrschlacht vorbereiten, wie sie schon Alois von Reding 1798 gegen die Franzosen geschlagen hatte.

Die Linthstellung

Für die Truppen in der Linthebene und am oberen Zürichsee änderte sich mit dem Réduit-Konzept fast nichts. Einzig der Bau der Artilleriefestung auf dem Hohen Etzel wurde am 28. Juli 1940 zurückgestellt, da der neue Verlauf der Abwehrfront zwischen Zürich- und Zugersee noch nicht geklärt war. Planmässig fortgesetzt oder sofort in Angriff genommen wurden folgende Arbeiten: Felsenwerke Grynau und Benkner-Büchel, Überwachungsbunker längs des Linthkanals, Artillerie Kasemattwerke in Oberurnen und eingangs Wägital sowie die Verbreiterung und Vertiefung der Kanäle beidseits der Linth vom Zürichsee bis zur Grynau als zusätzliche Tankhindernisse.¹⁹ Bis Ende 1940 wurden in diesem Raum von der 7. Division 112'180,35 Franken verbaut.²⁰ Gleichzeitig mussten kantonale und kommunale Behörden die Evakuierung der Zivilbevölkerung und des Viehs aus den gefährdeten Gebieten vorbereiten.²¹

¹⁹ BA BE, E 27 17804. Eine Karte 1.100'000 «ART-WERKE LINTH» trägt das Datum vom 3.5.1940. Ein guter Kenner der militärischen Befestigungsanlagen nicht nur in der Linthebene ist Herr Alfred Nauer-Weber, Polizeikorporal, Pfäffikon, von dem wir manch wertvollen Hinweis erhielten.

²⁰ 1941 wurden 150'590,65 Fr. verbaut, 1942 noch 11'040,45 Fr., macht total 273'811,45 Fr. — BA BE, E 27 Nr. 17803.

²¹ Im «Bericht des Chefs des Generalstabes der Armee an den Oberbefehlshaber der Armee über den Aktivdienst 1939–1945» wird für den Raum der Linthstellung die Zahl von 40'000 zu evakuierenden Personen genannt (S. 262).

Im Dezember 1940 benützte der General erstmals seinen Kommandozug. Auf der Rückfahrt von Sargans machte Guisan Halt am oberen Zürichsee. Major Bernard Barbey, der Chef des persönlichen Stabes von General Guisan, notierte in sein Tagebuch: «Am nächsten Tag Fahrt nach Lachen, wo uns Flückiger, Kommandant der 7. Division, erwartet. In Nässe und Schnee, am befestigten Seeufer, die Einheiten eines Appenzeller Bataillons inspiziert. Der General entdeckt überzählige Patronen, Schnapsfläschchen in den Taschen. Einige Kompagniekommandanten sind offenbar schlecht im Bilde. Ein Landwehr-Bataillon beim Turnen macht hingegen einen sehr guten Eindruck.»²²

Angriff der Zürcher auf Schindellegi

Die neu zu schaffende Réduit-Frontlinie verlief nach einem dem General am 10. Juli 1940 eingereichten Plan von St. Karl (am Zugersee südlich von Zug) über Neuägeri, Finstersee, Hütten und Wollerau zum Zürichsee. Das Vorgebiet bis zur Sihl sollte ebenfalls befestigt werden. Die Stellungen wurden aber nach den Erfahrungen des deutschen Westfeldzuges ein bis drei Kilometer vom Vorderhang in das verteidigungsstärkere Gelände zurückgenommen. Der General legte zudem Wert auf eine tiefe Gliederung der Abwehr.

Im September 1940 fanden in diesem Raum grosse Manöver statt, wobei die 7. Division von der Linth abgezogen und zur Verteidigung dieses Abschnitts eingesetzt wurde. Die wieder einrückende 6. Division griff nach einer kriegsmässigen Mobilmachung vom 16. bis 19. September die Linie Zürichsee – Schindellegi – Ägerisee – Zugersee massiv an mit dem Ziel, den Talkessel von Schwyz in Besitz zu nehmen. Der Angreifer konnte dabei von der Feindseite her seine zukünftige Verteidigungsstellung kennenlernen.²³

Über diese mehrtägige Übung mit langen Nachtmärschen und von Artillerie unterstützten Infanterieangriffen im Morgenrauen schrieb Barbey in sein Tagebuch: «Das 4. A.K. benützt die Ablösung der 7. durch die 6. Division, um eine Übung auf Gegenseitigkeit durchzuführen. Ausgezeichnete Gelegenheit. Kobelt, Stabschef von Labhart, entwirft in einer Rekordzeit die Übungsanlage und Befehle, die genau dem vom General festgesetzten Ziel entsprechen: im Rahmen einer Heeresinheit einen Abschnitt des Réduit angreifen und verteidigen lassen.

Ich redigiere die allgemeinen Richtlinien. Selbstverständlich werden die Militärattachés nicht eingeladen. Das

Wagnis, das wir jetzt auf uns nehmen mit der Durchführung der Übung auf der «wirklichen» Front oder doch beinahe, und mit der Demaskierung unseres Verteidigungssystems, muss wohl erwogen werden. Der ausgewählte Abschnitt – die Schindellegi – ist einer der verletzlichsten. ...

Der Bundesrat wird dazu eingeladen. Die Bedeutung der Übung wird unvermeidlicherweise offenbar werden. Das Ausland mag sich seine Überlegungen machen, wie es ihm gefällt. Um eine wirksame Tarnung zu erhalten, müsste man es sich untersagen, unsere Heereseinheiten in ihren Kriegsabschnitten einzusetzen, und das tut doch vor allem not.

18. September (1940)

... Im «Schwanen» zu Rapperswil, am stillen Seeufer übernachtet. Heute Morgen die Stützpunkte der blauen Division am Etsel und auf der Schindellegi, wo das Bataillon 74 seine Waffen schrecklich eng zusammengepfercht hat, inspiziert. Der K.P. von Flückiger (Oberstdivisionär Flückiger kommandierte die 7. Division) liegt bei Einsiedeln, am Abhang des Hügels, der sich hinter dem Kloster erhebt. Sein Stabschef gibt die Lage bekannt; er scheint über die gegnerischen Bewegungen noch schlecht unterrichtet. Rot etabliert seinen K.P. in Horgen am Zürichseeufer. ...

Keine Lust zum Schlafen. Es wäre schön, ein Boot loszumachen und zur Insel Ufenau hinüber zu rudern ... Aber die Boote sind alle angekettet, und auf dem Quai vor dem «Schwanen» ist die Stille Lachen und Liedern gewichen. Ich betrachte mir die Fassade des Hotels und die offenen, halb-offenen oder geschlossenen Fenster, je nach dem Geschmack der verschiedenen Schläfer: Bundespräsident, Bundesräte, General, Korpskommandanten und Divisionäre ...

19. September (1940)

Am frühen Morgen folgen wir der 6. Division. Sie ist vom Nordhang des Etzels aus, der von bewaldeten Schluchten, mit oder ohne Wasserläufe, durch-

²² Barbey Bernard, Fünf Jahre auf dem Kommandoposten des Generals, Tagebuch des Chefs des persönlichen Stabes General Guisans 1940–1945, Bern 1948, S. 59. Bernard Barbey (1900–70) von Montcherand VD, Schriftsteller, Kulturattaché 1945–65, ständiger Delegierter bei der UNO 1952.

²³ Gubler Robert, Felddivision 6, Zürich 1991, S. 245. Scheitlin Otto, Aktivdienst 1939–1945, in: Die 7. Division, Herisau 1988 (3), S. 102–119.

furcht ist, zum Angriff übergegangen. Die Züge schlängeln sich gewandt durch, die Waffen im Arm oder hinter sich herziehend, zerreißen im eiligen Schritt Farnkräuter und Haselnussstauden und lösen Erdklumpen und Steine. Die jungen Zürcher Leutnants mit ihren hochroten Gesichtern geben kurze, klare Befehle und behalten ihre Leute fest in der Hand. In jedem Regiment herrscht die gleiche, tadellose Kampfdisziplin, der gleiche Sinn für Geländeausnutzung. Zum ersten Mal seit Kriegsanfang kann so der Ausbildungsgrad, der in der Gesamtheit einer Heeresinheit erreicht wurde, ermessen werden. Sicherlich wird man ihn auch in anderen Divisionen finden, aber was hier auffällt, ist die Gleichheit, die nach einer Urlaubsperiode vom Dienst Eintritt an wahrgenommen werden kann.

Eine Übung dieser Art und dieses Umfangs war nötig, um Vergleichsmöglichkeiten zu erhalten. Wir haben jetzt einen Auftragsstypus zu proben mit Angriff und Verteidigung unserer neuen Réduitstellungen. Für die Besprechung hat die Übungsleitung einen gewissen Punkt 650 im Süden von Wollerau gewählt, die ideale Kuppe im lieblichsten Rahmen. ...

Mittagessen in Hurden, auf dem Seedamm, mit dem Bundespräsidenten, den Bundesräten Minger und Etter ...»²⁴

Die Soldaten der 6. Division, die sich auf diese Art ihren Verteidigungsabschnitt eroberten, richteten sich anschließend in dem wald- und schluchtenreichen Gebiet ein. Im Kanton Zug entstanden 40 Strassenbarrikaden mit einbetonierten Eisenbahnschienen, permanente Stellungen für 8 Feldkanonen (7,5 cm), 2 Infanteriekanonen (4,7 cm), 33 Panzerabwehrkanonen (24 mm), 24 schwere und 36 leichte Maschinengewehre sowie Hochtürme für Fliegerabwehrgeschütze. Für die notwendige Artillerieunterstützung wurden im Kanton Schwyz vier Kasemattewerke errichtet, nämlich in der Chräbelwand der Rigi, gegenüber am Vernaberg bei Goldau, östlich des Wildspitz und beim Mostelberg.²⁵ Sie verfügten über je vier 7,5-cm-Kanonen, waren jedoch sehr einfach angelegt und nur mit minimaler Infrastruktur ausgestattet. Das auf der Höhrone geplante Werk wurde im Detail geplant, aber nie gebaut. Hingegen wur-

den mehrere betonierte offene oder gedeckte Stellungen für die Feldartillerie sowie Panzerhindernisse, Waffenstellungen, Unterstände und Kommandoposten errichtet, auf schwyzerischem Gebiet insbesondere bei St. Adrian am Zugersee, am Morgarten, bei Biberegg, Altmatt, Biberbrugg, Schindellegi, Etzel, Einsiedeln und im Sihlseegebiet.

England—Willerzell nonstop

Während sich die Schweizer Armee im Réduit einrichtete, ging der Krieg zwischen dem britischen Weltreich und den Achsenmächten in der Luft, auf dem Meer und in Nordafrika weiter. Von dieser Auseinandersetzung war auch der neutrale Kleinstaat betroffen, da britische Flugzeuge für ihre Angriffe gegen oberitalienische und süddeutsche Städte und Industrieanlagen gerne den direkten Weg über die Schweiz benützten. Mehrmals schlugen Bomben im Grenzgebiet ein, einmal auch in der Zentralschweiz. Die

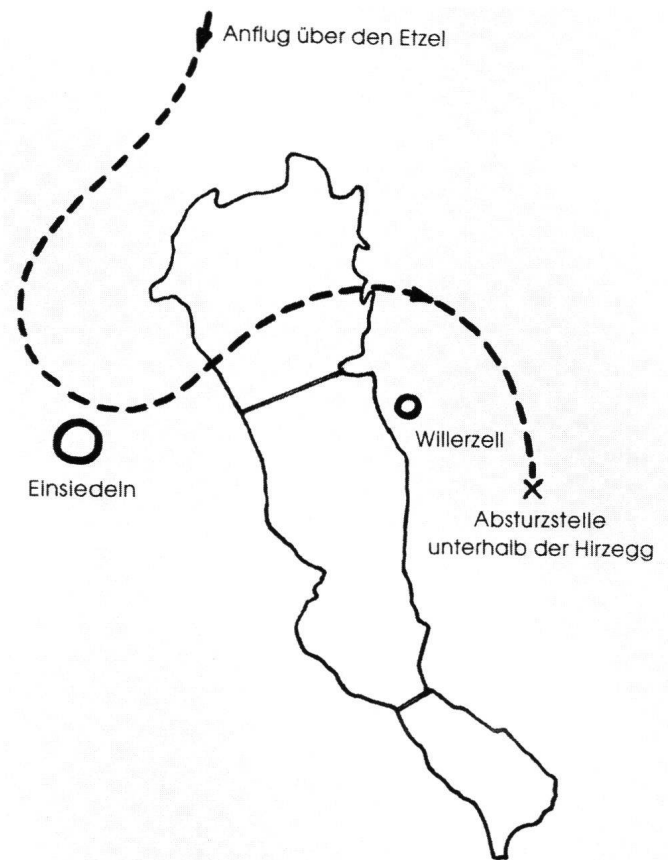


Abb. 4: Flugweg der deutschen D 17 Z am 13. November 1940 nach den Angaben im Archiv des Fliegermuseums Dübendorf.

²⁴ Barbey, S. 44–47.

²⁵ Stadlin Bernhard, Das Tor zum Reduit – Festungsbau im Kanton Zug während des Zweiten Weltkrieges, in: «Eilet dann o Söhne» Beiträge zur zugerischen Militärgeschichte, Bd. 11 der Beiträge zur Zuger Geschichte, Zug 1994, S. 234–255. Karte mit den schwyzerischen Artilleriewerken, S. 236f.

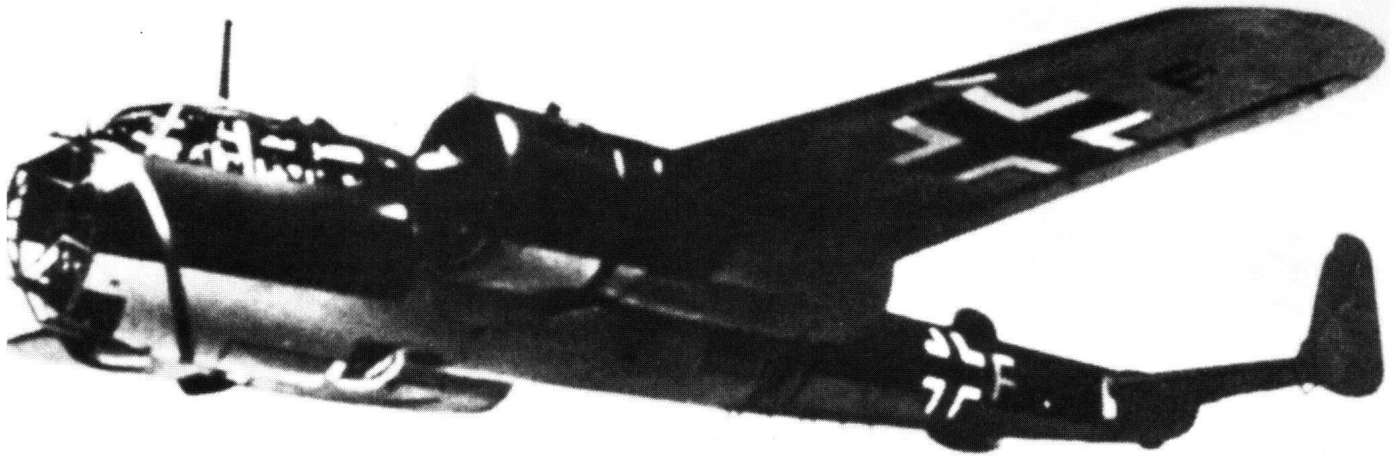


Abb. 5: Do 17 Z, genannt der «Fliegende Bleistift»: Standardbomber und Fernaufklärer der deutschen Luftwaffe.

Erster militärischer Einsatz bei der Legion Condor im spanischen Bürgerkrieg. Die Produktion lief 1940 aus.

Technische Daten: 2×900 PS Motoren; Höchstgeschwindigkeit 426 km/h in 4700 m Höhe; Besatzung 4 Mann; Bewaffnung vier bis acht 7,9 mm MG, Bombenzuladung rund 1000 kg.

schweizerischen Jagdflugzeuge und Fliegerabwehrgeschütze blieben gegen diese nächtlichen Überflüge in grosser Höhe erfolglos und konnten die Neutralität des Luftraums nicht durchsetzen, was die deutsche Regierung zu einer Intervention veranlasste. Auf deren Begehren hin verstummten in der Schweiz vom 15. September 1940 an jeweils um 22 Uhr die Radiosendungen, um den britischen Piloten die Hilfe der Funkpeilung zu nehmen. Schliesslich befahl der General die Verdunkelung für die ganze Schweiz ab dem 7. November. Beide Parteien konzentrierten ihre Kräfte in der «Luftschlacht um England», als sich bei Willerzell ein höchst ungewöhnlicher Zwischenfall ereignete.

Am 13. November 1940 abends um 22.37 Uhr löste ein in die Schweiz eindringendes Flugzeug Fliegeralarm aus. Sechs Minuten später wurde die Maschine über Feldbach bei Rapperswil am Zürichsee gesichtet, wie sie in ca. 2000 Meter Höhe Richtung Etzel flog. Zu diesem Zeitpunkt war der Himmel wolkenlos und mondhell.

Als in Einsiedeln die Sirenen aufheulten, lockten diese nur einige wenige Bewohner ans Fenster oder ins Freie. Sie sahen vom Etzel herkommend ein mit zwei (drei?) Lich-

tern beleuchtetes Flugzeug, das langsam an Höhe verlor. Als die Sirenen einen Augenblick verstummten, war deutlich das ruhige, gleichmässige Motorengeräusch zu vernehmen. Der Alarm hatte bisher dieses Brummen übertönt, weshalb die meisten Einsiedler den Überflug überhaupt nicht bemerkten.

Das Sirenengeheul aus Einsiedeln lockte auch in Willerzell Leute auf die Strasse. Sie sahen die Lichter vom Etzel herkommen und langsam an Höhe verlieren. Über Einsiedeln drehte das Flugzeug nach Osten ab und überflog Willerzell. Schliesslich schlug es ohne abzusacken im Wald bei der Geissweid auf, und die Positionslampen erloschen.

Um 22.50 Uhr traf bei der Luftschutzkompanie in Einsiedeln die erste Meldung über den Flugzeugabsturz bei Willerzell ein, worauf zwei Leutnants per Velo zur Aufklärung ausgesandt wurden. Um 23.35 Uhr meldeten sie aus Willerzell, dass sie keine Spur von einem abgestürzten Flugzeug gefunden hätten. Trotzdem wurde ein Sanitätsoffizier mit vier Soldaten «und den notwendigen Gerätschaften»²⁶ nach Willerzell beordert. Erst 50 Minuten nach Mitternacht konnte Leutnant Dr. Birchler über den Fund eines vollständig zertrümmerten Bombers mit deutschen Hoheitszeichen informieren, wobei sofort das Fehlen von Personen und Blutspuren auffiel. Diese Meldung wurde an

²⁶ Fliegerarchiv Dübendorf, D 12, Beilage 1: Protokoll der Luftschutzkompanie Einsiedeln.

die zuständigen Stellen weitergeleitet. Bei der Absturzstelle fanden sich vier Offiziere, einige Unteroffiziere und Soldaten, Mitglieder der Ortswehr von Willerzell sowie mehrere Anwohner ein. Das abgestürzte Flugzeug wurde bewacht, die Bordliste und die Karte nach Einsiedeln gebracht.

Als morgens um vier Uhr der für die Bestandesaufnahme zuständige Oberstleutnant Högger vom Kommando des Armeeflugparks an der Absturzstelle eintraf, fand er «das Flz. . . im Hummelwald am Fusse der Hirzegg vollständig zerstört, auf eine Strecke von 2–300 m verteilt in den geknickten Tannen in einem Bachbett. Die Trümmer waren nur bewacht von 5 Mann der Luftschutzkp., Kdt.Hptm.Kälin, Einsiedeln, die jedoch für den grossen Raum nicht genügten um die zahlreichen Zivilpersonen von den Trümmern fernzuhalten.»²⁷

Der Untersuchungsbericht ergab folgenden Befund: Das Flugzeug war in einem flachen Winkel mit hoher Geschwindigkeit in den Wald eingeflogen und hatte etwa 120 Tannen umgedrückt. Bei der zerstörten Maschine handelte es sich um ein deutsches Kampfflugzeug Do 17 Z. An Bord war eine Sauerstoffanlage für drei Mann Besatzung vorhanden sowie ein Rettungsgummiboot. Die Trommelmagazine für die sechs Maschinengewehre waren geladen, die Auslösevorrichtung für die Bomben stand auf Stellung 500 kg «aus». Bomben und leere Hülsen waren nicht vorhanden. Ein nach dem Aufschlag durch Kurzschluss entstandener Brand hatte einige Leitungen und Akten verkohlt, sich aber nicht weiter ausbreiten können. Der Propeller des linken Motors stand auf Segelstellung, was auf einen Motorenausfall hinwies. Schusseinschläge waren keine feststellbar, und in den Bordakten fehlten die für diesen letzten Flug aufschlussreichen Seiten. Da die Besatzung unauffindbar blieb, konnte über den Absturz nur folgende Hypothese aufgestellt werden: Das Flugzeug verirrt sich auf dem Rückweg nach einem Feindflug über England und wurde von der Besatzung nach Eintritt einer Panne am lin-

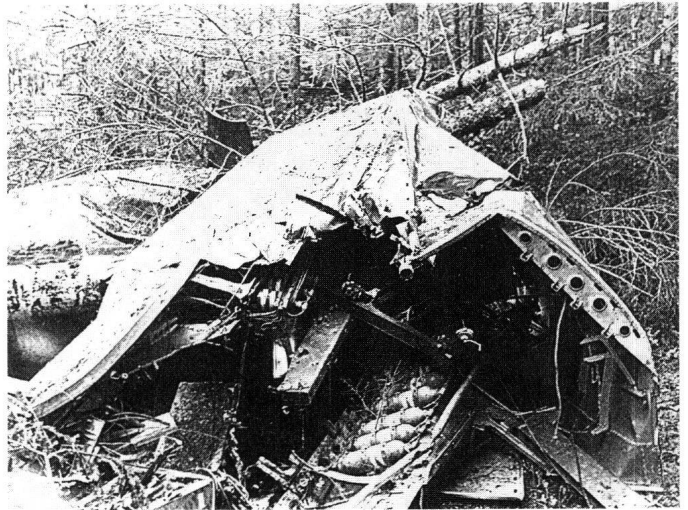


Abb. 6: Foto der Absturzstelle.

ken Motor aufgegeben. Unbemannt legte die Maschine noch eine grössere Strecke zurück.

Die Bergung des Flugzeugs erfolgte durch 17 Mann des Armeeflugparks und 50 Soldaten der Mitr. Kp. IV/71. Anschliessend wurde jedes einzelne Fundstück nochmals gründlich untersucht, bevor die Trümmer am 22. November an Deutschland zurückgegeben wurden²⁸ und der Bundesrat wegen dieses Luftzwischenfalls bei der deutschen Botschaft protestierte.

Was nicht nach Deutschland zurückkehrte, war die unbeantwortete Frage, warum die Besatzung die Do 17 Z verlassen hatte, wenn diese doch problemlos bis Willerzell weiterfliegen konnte. Die Antwort von deutscher Seite erfolgte erst nach dem Krieg: Das von einem Feindflug über England mit Motorschaden zurückkehrende Flugzeug unter dem Kommando von Leutnant Klaus-Jürgen Schmitz wurde über Reichsgebiet irrtümlich durch deutsche Flak gezielt unter Beschuss genommen, und erst dieses Risiko, von der eigenen Fliegerabwehr abgeschossen zu werden, veranlasste die Besatzung zum Aussteigen.²⁹

3. Im Réduit

Manöver, Manöver, Manöver

Durch den Operationsbefehl Nr. 13 erhielt die Réduitstellung am 24. Mai 1941 ihre endgültige Form. Im Verlaufe des Jahres 1942 waren die Befestigungsbauten erstellt, die Depots an Munition, Lebensmitteln und Kriegsmaterial errichtet und die volle Kampfbereitschaft erreicht. Der Bal-

²⁷ do., Bericht von Oberstlt. Högger vom 16.11.1940.

²⁸ Nach dem Sieg über Frankreich hatte die deutsche Regierung beantragt, dass alle in der Schweiz niedergegangenen Flugzeuge der Luftwaffe, auch deren Trümmerreste, an das Deutsche Reich zurückgegeben werden. Der Bundesrat hatte dem zugestimmt. Der Rücktransport erfolgte in demontiertem Zustand bis zum 19. Oktober auf dem Landweg.

²⁹ Ries Karl, Deutsche Luftwaffe über der Schweiz 1939–1945, Mainz 1978, S. 25, 27; siehe auch Foto einer Do 17 Z auf S. 13.



Gesucht:

Arbeiter (militärfrei) und **Arbeiterinnen**

Textilwerk Bäch.

Abb. 7: Dieses Inserat des Textilwerks Bäch und ein ähnliches der Karl Schmid Lederwarenfabrik in Oberath veranlassten Kantonsrat E. Wildi, Schindellegi, zu einer Interepellation: Es gibt im Kanton Schwyz Firmen, «die sich nicht scheuen, in Inseraten «militärdienstfreie» Arbeiter zu suchen. ... Es gehört sich, dass die Firmen, die sich einer so unzeitgemässen und unpatriotischen Einstellung schuldig gemacht haben, verwahrt werden. Es muss bei den Wehrmännern einen sonderbaren Eindruck machen, wenn sie sehen, dass es Geschäfte gibt, die bei der Vergebung von Arbeit jene Leute bevorzugen, die nicht wie sie einen Teil ihrer Zeit dem Vaterlande opfern müssen.» Der Regierungsrat beschloss den beiden Firmen einen ersten Verweis zu erteilen. (STASZ, Regierungsrats-Protokoll vom 8. 2. 1941).

kanfeldzug der deutschen Wehrmacht und der anschließende Angriff auf die Sowjetunion führten in der Schweiz zu einer psychologischen Entlastung. Bundesrat Pilet-Golaz fasste die Lage im kleinen Kreis so zusammen: «Keine direkte Bedrohung im Augenblick, aber wir bleiben einem Anfall von schlechter Laune oder Wahnsinn Deutschlands ausgeliefert.»³⁰ In immer neuen Ablösungsdiensten musste deshalb die Abwehrbereitschaft aufrechterhalten bleiben, während gleichzeitig die von den Achsenmächten umklammerte Schweiz um ihr wirtschaftliches Überleben kämpfte.

Seit Beginn des Aktivdienstes bemühte sich die Armee um eine straffe Disziplin. In der 7. Division wurde seit September 1939 mit zehn Tagen scharfem Arrest bestraft, wer betrunken zum Dienst antrat, und ein Adjutant vermerkte in seinem Tagebuch: «In Siebten wird zufolge unreeller Wirtschaftsführung im Restaurant Pfauen die sofortige Entlassung von 2 Serviertöchtern durch die Heerespolizei verfügt.»³¹ 1944 wurde die Stimmung so zusammengefasst: «Die Leute sehen allgemein die Notwendigkeit des Dienstes ein, aber sie haben keine Freude daran.»³²

Ende Februar 1941 wurden die Stellungen der Truppe und die Entschlüsse der Kommandanten während eines grossen Manövers erneut getestet. General Guisan erschien

auf dem Kommandoposten des 4. Armeekorps in Schwyz und demjenigen der 7. Division in Einsiedeln. Bundesrat Kobelt musste feststellen, dass die seinerzeit auf seine Veranlassung hin erstellten Befestigungen am Linthkanal schwach besetzt waren, was ihn gewaltig ärgerte.³³ Ärger anderer Art hatten die Kanoniere der Feldbatterie 53, die aus den Kriegsstellungen in den oberen Zürichsee feuerten. Durch einen Richtfehler kam ein Geschoss in der Nähe des Friedhofs Lachen zur Explosion, was den Fehlbaren den Namen «Friedhofschänderbatterie» eintrug.³⁴

Am 1. August 1941 spielte der General eine wichtige Rolle bei der 650-Jahrfeier der Eidgenossenschaft in Schwyz, wo das Gebirgs-Füsilier-Bataillon 108 (Landwehr) am Schlusse seines Ablösungseinsatzes den Ehrendienst versah.

Auf den 20. August befahl Guisan die Kommandanten des 2. und 4. Armeekorps sowie der 5. und 6. Division sowie deren Stabs- und Artilleriechefs auf die Rigi, um im direkten Gespräch die Zusammenarbeit an dieser wichtigen Nahtstelle zu überprüfen. Es zeigte sich, dass «eine gewisse Distanz, manchmal sogar Misstrauen» die benachbarten Truppen trennte. Anschliessend erfolgte der Abstieg nach Vitznau. «Die Dampfer legen an und fahren weiter, um die Fracht begeisterter Schulklassen nach dem Rütli zu bringen im Zeichen des 650. Jahres der Eidgenossenschaft. Auf dieser Pilgerfahrt hören sie die Lobpreisungen der Einigkeit der drei Eidgenossen; sie wissen natürlich nichts von den gegenwärtigen Misslichkeiten der hohen Kommandanten.»³⁵

Erst bei einem neuen Zusammentreffen der hohen Offiziere am 9. September 1941 in Luzern wurde «die dornenvolle Frage der Verteidigung der Rigi ... und der Nahtstelle zwischen den beiden A.K.» gelöst.³⁶

³⁰ Barbey, S. 156, notiert am 10. Dezember 1942. Im Zusammenhang mit dieser verringerten Bedrohung ist wohl auch die Verlegung des Hauptquartiers des 4. Armeekorps von Schwyz nach Wädenswil zu sehen. Am 5.6.1942 verliess Labhart den Hauptort, kehrte aber bereits am 24.(?) März 1943 wieder dorthin zurück.

³¹ Scheitlin, S. 113f.

³² do., S. 115.

³³ Barbey, S. 72f.

³⁴ Scheitlin, S. 116.

³⁵ Barbey, S. 87–89.

³⁶ do., S. 92.

Ende Februar 1942 fand für die 7. Division eine Mobilmachungsübung statt. Am Linthkanal ging ein Flabdeta- chement in Stellung. «Die Mehrzahl dieser aus allen Kantonen rekrutierten und so bunt zusammengewürfelten Mannschaften . . . hatte noch nie Gelegenheit, gegen Flug- zeuge zu schiessen. Für den Augenblick «üben» sie, wie man bei uns sagt, den «formellen Stellungsbezug». Verlorene Zeit, nutzloses Material.» notierte Major Barbey, der den General begleitete. Andern Einheiten fehlte es an Flieger- deckung, in Pfäffikon war der Verkehr schlecht geordnet, und auf der Strasse nach Schindellegi kam es zu gewaltigen Truppenmassierungen. «In Einsiedeln verstopft eine Masse herumlaufender Pferde die Strasse; der Nebel teilt sich, die Sonne strahlt auf die verschneite Landschaft. Die- ser grosse Flecken voll Truppen und Material, das gäbe dem Feind ein Fliegerziel!»³⁷

Am 1. Juli 1942 besuchte der General ein Infanterieregi- ment in Oberiberg. «In dieser Höhe und in der frischen Luft werden die Leute, die aus der Ebene und aus den Städ- ten kommen, in den Tag und Nacht währenden Manövern und beim Biwakieren trainiert, gestärkt und sonnenver- brannt: aufgerichtete Körper, hervortretende Muskeln, glückliche und freie Augen im schweissbedeckten Gesicht. Die Kaders leben eng mit den Truppen zusammen; es wird auf eine natürliche Weise viel gesungen, und das ist ein gutes Zeichen.»³⁸

Einige Tage später besuchte Guisan eine Übung auf dem Vierwaldstättersee. «Es handelt sich darum, zwischen der Oberen und der Unteren Nase eine bewegliche Sperre ein- zurichten. Das Pontonierbataillon arbeitet unter dem Schutz künstlicher Vernebelung. Auf dem spiegelglatten See lastet ein drückend heisser Abend. In der Dämmerung kreuzt unser Motorboot vor der Strandpromenade von Gersau. Aus den dunklen Wellen taucht der Körper einer

³⁷ do., S. 119f.

³⁸ do., S. 129.

³⁹ do., S. 137, Eintrag vom 30. Juli 1942.

⁴⁰ do., S. 137, Eintrag vom 4. August 1942. Es gab kein Schwyzer Batail- lon 75; sollte wohl 72 heissen.

⁴¹ do., S. 154 (26.11.1942), S. 177 (12.5.1943), S. 182 (2.7.1943), S. 245f. (13.3.1944).

⁴² Führer Hans Rudolf, Spionage gegen die Schweiz, Frauenfeld 1982, S. 20, 23ff., 35f., 95ff. Steinegger Franz, Spionage für Deutschland endet tödlich, in: Schwyzer Zeitung Nr. 135 vom 14.6.1994.

Schwimmerin auf. Die Menge drängt sich zur Ländte, um mit Mühe die rauchgeschwängerte Luft zu atmen; man hört Kinderrufe: «Der General, der General . . .»³⁹

Und wieder einige Tage später wohnte der General «in der Gegend von Sedrun . . . einer Übung des kombinierten Schiesskurses Infanterie-Artillerie bei. Das Schwyzer Bataillon 75 ist mit dem Angriff betraut.»⁴⁰ Und so versuchte Guisan durch Übungen und Kontrollen den Ausbildungs- stand der Armee ständig zu verbessern und den Veränderun- gen auf den internationalen Kriegsschauplätzen anzupas- sen. Am 26. November 1942 erschien er zur Inspektion der Befestigungen in Biberbrugg, im Mai 1943 in Brunnen und Schwyz, anfangs Juli des gleichen Jahres im Muothatal und auf dem Stoons, im Juli 1944 auf der Ibergeregge.⁴¹

Spionage und Landesverrat

Zur Glaubwürdigkeit der Abwehrbereitschaft gehörten auch die Verfahren gegen Spione und Landesverräter. 1942 wurden 455 Offiziere sowie 2340 Unteroffiziere und Solda- ten wegen ihrer staatsfeindlichen Ideologie überwacht. Die Zahl der im Spionageeinsatz gegen die Schweiz aktiven Agenten und V-Leute wurde auf 1000 geschätzt. Bei Einbrü- chen im Platzkommando Schwyz wurde ein Verzeichnis mit sämtlichen Korpssammelplätzen der Schweiz entwendet, worauf die Deutschen diese im «Kleinen Orientierungsheft Schweiz» bis hinunter zur Bataillonsstufe eintragen konn- ten. Sie erhielten auch eine Karte mit militärischen Eintra- gungen aus der Gegend von Ziegelbrücke, Skizzen von Tank- und Minensperren aus dem Ägerital und eine Karte der Linthebene mit über 60 eingezeichneten Befestigungen samt Angaben bezüglich Grösse, Bewaffnung und Schuss- richtung. Ein Drittel aller Füsilierbataillone erhielt darauf- hin einen neuen Korpssammelplatz, aber die verratenen Anlagen konnten nicht mehr verlegt werden. Im Sommer 1942 wurden zahlreiche Spione verhaftet und am 28. Sep- tember die ersten zwei Schweizer zum Tode durch Erschies- sen verurteilt. Die immer grösser werdende Bedeutung der Schweiz als Nachrichten- und Devisenzentrum, das Agen- tensterben, die ersten Todesurteile und das sinkende Inter- esse an der Schweizerarmee bewogen den deutschen Nach- richtendienst, illegale Aktionen gegen die Schweiz zu ver- bieten. Die Spionagetätigkeit flaute aber nur langsam ab.⁴²

Drôle de guerre

Die Luftwaffe brachte im Zweiten Weltkrieg den Unter- schied zwischen Front und Hinterland zum Verschwin- den. Überall musste mit einem Angriff gerechnet werden,

Wachtmeister Studer
 der erfolgreiche Dialektfilm nach dem bekannten Schweizer
Kriminalroman. — In der Titelrolle: **Heinrich Gretler**, be-
 kannt aus „Püsilier Wipf!“
 Der erschütternde Kampf eines Schweizer Detektivs
 um das Recht!

Reichenburg, Gasthaus zum alten Raben
 Mittwoch, 29. Januar 1941, abends 8 Uhr

Schübelbach
Freienbach,
 Eintritt: Erw
 Es finden jew
 Heimatfilm „E

Theater in Arth
GILBERTE de Courgenay

Ein heiteres Stück aus der Grenzbesetzung 1914—18 mit
 Musik und Gesang in 3 Akten mit 10 Bildern von Rudolf
 B. Mäglin. Musik von Hans Haug.

Spieltage: Sonntag, den 12., 19., 26. Januar
 2., 9. und 16. Februar 1941

Anfang: 14.15 Uhr. **Kassaeröffnung** 1/2 Stunde vorher
 Ende ca. 17 Uhr

Abend-Aufführung: Donnerstag, den 30. Januar

Anfang: 20.15 Uhr. **Kassaeröffnung** 1/2 Stunde vorher
 Ende ca. 23 Uhr

Billetvorverkauf ab vorm. 9.30 Uhr im „Rössli“, Arth
 Telephone 6 15 10

Benützen Sie Sonntagsbillette einfach für retour!
 (SAs248Lz.)

Abb. 8: Auf Unterhaltung mussten die Schwyzer nicht verzichten.

und demzufolge mussten überall Verteidigungsvorbereitungen getroffen werden. Dabei galt es insbesondere, durch ausreichende Bewachung die Zerstörung wichtiger Anlagen zu verhindern. Die Franzosen nannten die ereignislose Periode vom Kriegsbeginn im September 1939 bis zum Westfeldzug im Mai 1940 einen merkwürdigen Krieg. Für die Schweiz dauerte dieser «Drôle de guerre» bis 1945. Der Chef des persönlichen Stabes von General Guisan notierte über diesen Aspekt:

«Mittwoch, 12. März (1941) Heute das inspiziert, was wir einen der wichtigsten «Trümpfe» unseres Verteidigungsplanes nennen: die Vorbereitung der Zerstörungen am Gotthard.» In Luzern sind wir in den Roten Pfeil gestiegen «und haben nach einem ausgeklügelten Fahrplan zwischen den grossen Zügen der Linie rasch die wichtigsten Minenobjekte kontrolliert, Brücken oder Tunnels. Drei oder vier planmässig zerstörte Objekte dürften anscheinend genügen, um Monate, vielleicht bis zu einem Jahr des Wiederaufbaues zu erfordern.

Vom schneebedeckten Airolo bis zu den blühenden Pfirsichbäumen Bellinzonas hinuntergestiegen unter Markierung aller interessanten Halte in der Richtung Nord-Süd, dann in einem Zuge bis Luzern zurückgefahren. Merkwürdiger Krieg, tatsächlich! Wo ist die Zeit, da ein Heerführer zur Steigerung der Kampfkraft und um sich selber zu beflügeln, sein Heer vor dem Kampfe in aufgestellter

Schlachtordnung besichtigte? Heute springt er vom Trittbrett seines «Roten Pfeils» auf die Schwellen, durchheilt ein paar Meter und passt dabei auf, dass er nicht von schrecklich abgenutzten, schwankenden, rollenden Wagen in den Kurven erfasst wird. Er lässt sich eine Minenkammer zeigen, nimmt einen Bericht entgegen über die pyrotechnischen Zündeeinrichtungen. Einzig der Schildwachbefehl, den die Soldaten wiederholen, erinnert an die alte Soldatentradition. Das ist der Typus der Inspektion 1941!»⁴³

Örtliche Fliegerabwehr

Wie sicher sind Kraftwerke? Diese Frage beschäftigte auch die Armee. In einem Brief an die Direktion der öffentlichen Bauten des Kantons Zürich verneinte das Militärdepartement am 12. Juni 1936 Gefahren durch Fliegerangriffe auf die Sihlseeestaumauer.⁴⁴ Bei Kriegsbeginn relativierte die Armee diese Antwort und empfahl am 16. Mai 1940 in einem Bericht über das Etselwerk als dringende Massnahmen:

- «1. Militärische Bewachung der Stauanlagen zur Verhinderung von Sabotageakten.
2. Aktive Fliegerabwehr beim Staudamm Hühnermatt.
3. Staubeschränkung.»⁴⁵

Wenig später wurde eine «Übereinkunft zwischen der Schweizerischen Eidgenossenschaft, vertreten durch das Eidg. Militärdepartement und der Etselwerk A.G. in Einsiedeln betreffend Schaffung einer örtlichen Fliegerabwehr . . .» abgeschlossen. Das Etselwerk kaufte sechs Flabgeschütze 20 mm sowie 1000 Schuss Munition pro Rohr und übernahm den Unterhalt des Materials, während das EMD für das Personal sorgte.⁴⁶ Ein Jahr später verpflichtete sich auch das Kraftwerk Wägital in einem ähnlichen Vertrag zum Kauf von fünf Flabgeschützen.⁴⁷

⁴³ Barbey, S. 76f.

⁴⁴ BA BE, E 27 15540 Schutz der Kraftwerke. Das Thema der Sicherheit der Stauseen taucht 1928/29 erstmals auf.

⁴⁵ do., 15681 Tarnung, Seilsperren, Wasseralarm-Einrichtungen, Fliegeralarm, Bewachungsdetachements der einzelnen Kraftwerke 1929—1949. — Die Unterlagen über die Sihlseeestaumauer sind heute noch gesperrt: Brief des Schweizerischen Bundesarchivs an die Verfasser vom 19.7.1994.

⁴⁶ do., Die Übereinkunft wurde am 24.6. vom Etselwerk und am 5.7.1940 vom EMD unterzeichnet. Im Bestand 5790 befindet sich unter der Nr. 3909 das Tagebuch des HD Bewachungsdetachements «Sihlsee» vom 12.—20.11.1942.

⁴⁷ do., Unterzeichnung am 22.9. und 1.10.1941.

Als am 17. Mai 1943 britische Flugzeuge einen erfolgreichen Angriff auf die deutschen Talsperren des Mönchetals und des Edertals unternahmen, wurde die Gefahr von Überschwemmungskatastrophen durch Luftangriffe auf Staumauern auch in der Schweiz viel ernster genommen. Der Sihlsee und der Wägitalersee wurden vom Militärdepartement in die Gefahrenklasse I eingeteilt. Bei der Verschärfung des Bereitschaftsgrades musste nun die Stauhöhe um mehrere Meter gesenkt werden, worüber der Regierungsrat des Kantons Schwyz am 7. September 1943 in einer geheimen Mitteilung informiert wurde.⁴⁸

Gerüchte haben schnelle Beine

Am Morgen des 1. Januar 1941 verbreitete sich das Gerücht, das Maschinenhaus der Etzelwerk AG sei von ausländischen Flugzeugen bombardiert worden. Neugierige aus Uznach erkundigten sich bei Telefonabonnenten von Altendorf und Lachen über den angerichteten Schaden. Etwas später folgten Anrufe aus dem Gasterland, dann aus Wattwil, Nesslau, Herisau und St. Gallen. Was war geschehen? In Altendorf war der Neujahrstag in den frühen Morgenstunden mit Böllerschüssen angekündigt worden. Die Fahrgäste des Frühzuges von Rapperswil nach St. Gallen hatten die Detonationen gehört und auf dem andern Seeufer einen leichten Feuerschein wahrgenommen. Dieses Ereignis wurde als Katastrophe gedeutet. Das Gerücht verbreitete sich entlang der Eisenbahnlinie mit der Geschwindigkeit des Frühzuges im Seebezirk, Gasterland, Toggenburg, Appenzell und St. Gallen. Bis in die Mittagsstunden wurde die March mit Anrufen aus diesen Gebieten bestürmt.⁴⁹

Tod im Sperrgebiet

Die Druckleitungen des Etzelwerks wurden mit Tarnfarbe bemalt, der Seedamm von Hurden nach Rapperswil erweitert, ein Kanal zwischen Hurden und Pfäffikon gegraben, die Brücke darüber zur Sprengung vorbereitet und auf dem Hochetzel ein Artilleriewerk erstellt, dessen Kanonen diese wichtige Verkehrsader über den See unter Beschuss

⁴⁸ do., 15540 Bd. 9 und STASZ Regierungsrats-Protokoll vom 18.10.1943. Als Reaktion auf die Katastrophe in Deutschland erstellte Ing. F. Wüthrich, Oberstlt., die Studie «Fliegerangriffe auf Talsperren», datiert 19.8.1943. Viele weitere Akten und Studien folgten.

⁴⁹ Höfner Volksblatt, Nr. 3 vom 10.1.1941.

⁵⁰ Bote der Urschweiz, Nr. 7 vom 23.1.1942; Anzeiger vom Zürichsee usw. Zberg starb während des Transports ins Spital.

Uchtung!
Nichts wegwerfen!
Lumpen, Knochen
Papier, Wolle
Emballage
kauft zu höchst. Tages-
preise. Karte genügt!
Komme überall hin!
E. Meier, Herrengasse,
Lachen.

Abb. 9: Im Krieg sind Rohstoffe Mangelware.

nehmen konnten. Zur Geheimhaltung und Sicherung der militärischen Bauten errichtete die Armee Sperrgebiete, die nur von der dort ansässigen und mit einem Passierschein versehenen Bevölkerung betreten werden konnten. Über diese Regelung waren die damals zahlreichen Wintersportler nicht gerade begeistert.

Im Januar 1942 bestand das vierte Armeekorps nur gerade aus 724 Offizieren, 12'303 Unteroffizieren und Soldaten sowie 3895 Angehörigen des Hilfsdienstes. Im 3. Wochenbericht meldete die Heerespolizei dem Stabschef: «18.1.42 Im Auftrag des Kdo. Bew. Det. 7 Div. musste nach dem Etzelgebiet ausgerückt werden, betr. Betreten des engeren Festungsgebietes und erste Tatbestandesaufnahme in Bezug auf den durch eine Wacht Patr. angeschossenen Skifahrer Zberg Wilhelm, geb. 1915. Hilfsarbeiter, wohnhaft Giessen-Wädenswil. Ebenfalls wegen Betreten des engeren Festungsgebietes mussten 3 weitere Skifahrer einvernommen werden.» Die Zeitungen konnten einige Tage später nur noch den Tod des unglücklichen Skifahrers melden.⁵⁰

Unbeliebte Kriegswirtschaft

Durch die britische See- und die deutsche Gegenblockade bekam die Schweiz ihre wirtschaftliche Abhängigkeit vom Ausland drastisch zu spüren. Komplizierte Abmachungen und Verträge mit beiden Lagern mussten durch Selbsthilfe ergänzt werden: Kohleförderung, Erzabbau, Sammlung von Altstoffen, Rationierung von Lebensmitteln und Rohstoffen, insbesondere aber der Plan Wahlen mit einer Reduktion des Viehbestandes und der Verdoppelung der Anbauflächen für Getreide und Kartoffeln. Für die Zürcher ist die Umwandlung des Sechseläuten-Platzes in einen Kartoffelacker bis heute der Inbegriff dieser Anbau-

schlacht, während Meinrad Inglin in seiner Erzählung «Der schwarze Tanner» die eigentlich viel schwereren Auswirkungen im voralpinen Gebiet schilderte. Es entstand eine alles umfassende Kriegswirtschaft, der sich der einzelne unterordnen musste. Nachdem das Alkoholgesetz schon in den 1930er Jahren für reichlich Unmut gegenüber dem Bund gesorgt hatte, empfanden viele Innerschweizer Bauern die Kriegswirtschaft als «Vögteherrschaft».

Zwischen 1939 und 1946 wurden 231'075 Verstösse gegen die Kriegswirtschaft geahndet sowie 75'508 Bagatellstrafen und 137'321 eigentliche Strafen verhängt. 1056 von 53'526 Gerichtsurteilen betrafen den Kanton Schwyz. Kleinere Verstösse gegen die Rationierung galten bei der durch die Kontrollen hauptsächlich betroffenen ländlichen Bevölkerung als Ehrendelikte, und noch heute kommt die Aktivdienstgeneration gerne und mit Stolz auf solche Vorfälle zu sprechen. Für die Betroffenen handelte es sich um die Wahrung eines Stückes persönlicher Freiheit in einer Zeit (militärischer) Dienstleistung, Unterordnung, Gehorsam, Kontrolle, Einschränkung und Verzicht. Dies alles spielte mit, als es im September 1942 in Steinen zu einem Vorfall kam, der in den Regierungsakten unter «Schwarzhandelsaffäre Nufer, Aufruhr in Steinen, Militärische Hilfeleistung» seinen Niederschlag gefunden hat.⁵¹

Aufruhr in Steinen

Am 19. September 1942 wurde in Steinen der Müller Josef Nufer wegen umfangreichen Schwarzhandelsgeschäften verhaftet. Als grosser Fehler sollte sich herausstellen, dass die sofortige Bestandesaufnahme der vorhandenen Lebens- und Futtermittel in Anwesenheit des Mühlebesitzers unterblieb. Auf Weisung des eidgenössischen Untersuchungsrichters erfolgte Nufers Überführung nach Aarau, wo die zentrale Untersuchung gegen die in mehreren Kantonen operierende Schwarzhandelsorganisation durchgeführt wurde. Die Bevölkerung von Steinen hatte keine Kenntnisse von den Anschuldigungen. Für sie war der Müller ein geachteter und beliebter Mitbürger, und seine Verhaftung erschien wie eine nationalsozialistische Nacht- und Nebel-Aktion. Eine solche Verschleppung ohne Grundangabe durfte in der freien Innerschweiz doch nicht passieren!

Am Vormittag des 22. September erhielten etwa 60 bis 70 Einwohner von Steinen Kenntnis von einer unmittelbar bevorstehenden Kontrolle in der Untermühle. Kurz nach 13 Uhr trafen zwei Beamte des eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements und ein Angestellter der kantonalen

kriegswirtschaftlichen Zentralstelle im Stauffacherdorf ein. Sie wurden vom in zivil auftretenden Dorfpolizisten begleitet, der die drei Herren dem jungen Josef Nufer vorstellte. Dieser meinte, die Bestandesaufnahme der vorhandenen Lebens- und Futtermittel könnte besser stattfinden, wenn sein Vater da wäre. Unterdessen läutete jemand das Glöcklein der Stauffacherkapelle. Etwa zehn Personen gingen auf die Beamten zu, erkundigten sich zuerst nach Josef Nufer und machten dann klar, dass ohne den Verhafteten keine Bestandesaufnahme stattfinden könne. Als die Kontrolleure mit «Süühünd» und «verreckti Cheibe» betitelt und einem von ihnen die Aktenmappe entrissen wurde, waren diese bereit, das Feld zu räumen. Aber ohne Nufer wollte die rasch anwachsende Menge die Herren nicht mehr gehen lassen. Diese brachten sich schliesslich im Büro der Untermühle in Sicherheit, während der Dorfpolizist eilends entschwand und das Polizeikommando in Schwyz benachrichtigte.

Die belagerten Kontrolleure versuchten per Telefon die Freilassung von Josef Nufer zu erreichen. Um 14 Uhr standen an die hundert Personen im Regen vor der Untermühle. Ein Stosstrupp drückte die Bürotür ein und zerrte die drei Beamten heraus, worauf die erregte Menge diese misshandelte, massiv beschimpfte und mit dem Tod bedrohte. Bis 15 Uhr verdoppelte sich die Zahl der Aufrührer. Per Taxi trafen Landammann Knüsel und Regierungsrat Bürgi in Steinen ein. Bürgi informierte sich per Telefon in Schwyz, Aarau und Bern über den Fall Nufer und regte die Entlassung des Geständigen an. Die Bundesanwaltschaft weigerte sich jedoch, auf diesen Vorschlag einzutreten, bevor die Menge die eidgenössischen Beamten freigegeben habe.

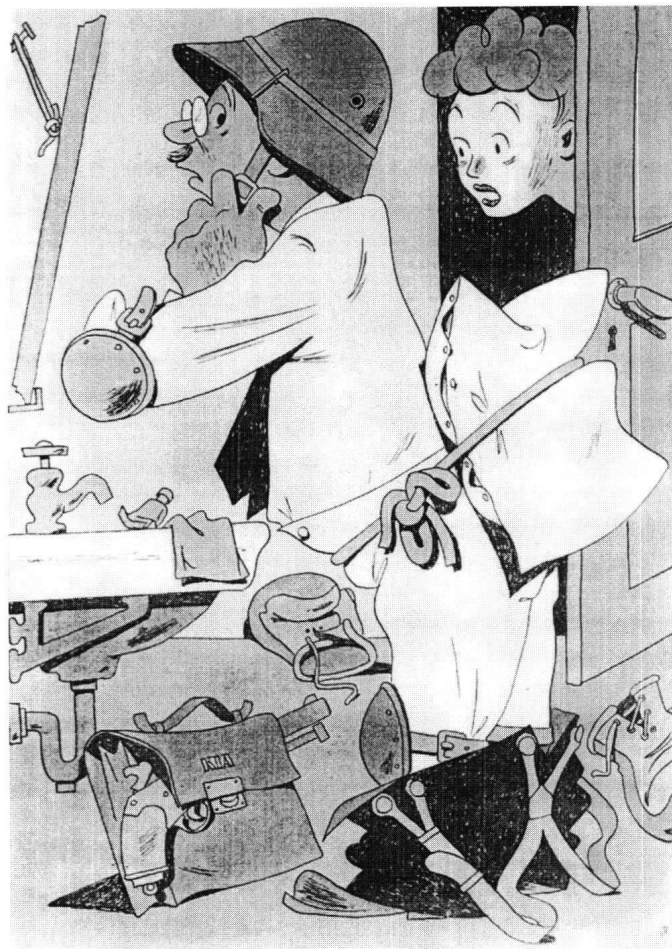
Die Nachricht vom Aufruhr in Steinen erreichte im Verlaufe des Nachmittags Bundesrat und Generalstab. Polizei und Militär stellten Truppen bereit für einen bewaffneten Einsatz. Dieser wurde von Regierungsrat Bürgi jedoch ausdrücklich verboten. Der Polizeidirektor zog die Verhandlung mit der Menge vor, was wiederum von unbeteiligten Beobachtern als «unwürdig» empfunden wurde. Es war aber wohl die einzige Alternative zu einem Truppeneinsatz mit blutigem Ausgang.

⁵¹ Eine umfassende, leider ungedruckte Darstellung erhielten diese Ereignisse durch Reichmuth Paul, Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg. Ein Ordnungseinsatz im Reduit: Der Fall Steinen im Kanton Schwyz, im September 1942. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit der Universität Zürich 1985.

Dem herbeigerufenen Arzt gelang es schliesslich, den verletzten, 66jährigen Dr. Walther ins Spital zu überführen, und um 18 Uhr erreichte Regierungsrat Bürgi die Freilassung der zwei andern Beamten gegen das Versprechen, keine Bestandesaufnahme in Abwesenheit des Besitzers zu erlauben.⁵²

Anderntags blieb die Situation in Steinen gespannt. Die Behörden befürchteten ein Übergreifen des Aufruhrs auf Nachbargemeinden. Die Heerespolizei überwachte das Dorf. Erst als am Abend eine von Schwyz zurückkehrende Abordnung die Bevölkerung über den bedeutenden Schwarzhandel Nufers informierte, trat ein Gesinnungswandel ein. Die beiden Söhne Nufers begaben sich zum Verhör in den Hauptort.

Am Donnerstag, 24. September 1942, besprachen drei Regierungsräte in Bern mit dem Bundesrat die Lage und das weitere Vorgehen. Polizeidirektor Bürgi versuchte Verständnis zu wecken für die Probleme und die Mentalität der Schwyzer Landwirte. Drohend stand die Möglichkeit einer eidgenössischen Intervention auf Kosten des Kantons und die Unterstellung der Behörden unter einen eidgenössischen Kommissär im Raum. Die Schwyzer Regierung musste versuchen, die Angelegenheit in eigener Regie zu bewältigen. Am 25. September garantierte sie dem Bundesrat per Telegramm die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung, die ungestörte Durchführung der kriegswirtschaftlichen Untersuchung sowie die Strafverfolgung der Aufrührer von Steinen. Dieses Versprechen liess sich mit den 30 Kantonspolizisten kaum erfüllen, weshalb der Bund um militärische Hilfeleistung ersucht wurde. Der General stellte ein verstärktes Infanterieregiment unter dem Kommando von Oberstdivisionär Rudolf von Erlach zur Verfügung mit dem Befehl, «die Kantonsregierung in der Wiederherstellung und Aufrechterhaltung der inneren Ordnung zu unterstützen und die Durchführung des bundesrechtlichen Ermittlungsverfahrens wegen Aufruhrs und Freiheitsberaubung, sowie der kriegswirtschaftlichen



**Der Beamte des Eidgenössischen
Volkswirtschafts-Departementes**

reist amtlich in den Kanton Schwyz

Abb. 10: Karikatur aus dem «Nebelspalter».

Untersuchung wegen Schwarzhandel zu gewährleisten und zu unterstützen».⁵³

Oberstdivisionär von Erlach war klug genug, sofort vom Regierungsrat zu verlangen, dass er die Bevölkerung des inneren Kantonsteils über die Anwesenheit und die Aufgabe der Ordnungstruppen informiere. Dieser Wunsch wurde noch gleichentags erfüllt. In einer «Mitteilung» schilderte der Regierungsrat die vorgefallenen Ereignisse und mahnte die Bevölkerung zu «Einsicht und Besonnenheit. ... Insbesondere wird darauf hingewiesen, dass es laut

⁵² Dr. Walther war Kontrolleur der schweizerischen Zentralstelle der Lebensmittelimporteure (Cibaria); er war vom Kriegsernährungsamt zur Bestandesaufnahme beigezogen worden und galt in dieser Funktion als Bundesbeamter. Er musste vier Tage im Spital bleiben und war anschliessend während mehrerer Wochen arbeitsunfähig. Glimpflicher lief das Abenteuer ab für Willy Rhyner und Walter Stählin vom kantonalen Kriegswirtschaftsamt.

⁵³ STASZ, Kopie des Briefes von General Guisan vom 25.9. im Protokoll des Regierungsrates vom 26.9.1942.

kantonaler Verordnung vom 19. Dezember 1936 allen Privatpersonen unter Strafe verboten ist, ohne Bewilligung des Polizeikommandos Schuss- und Stichwaffen mit sich zu führen. Die Disziplin, die wir von der Bevölkerung verlangen müssen, liegt in ihrem eigenen Interesse. Nur durch unbedingte Disziplin kann sie sich, die Gemeinden und das Land vor Schande und Schaden bewahren.»⁵⁴ Gleichzeitig wurden auch die Gemeinderäte darum ersucht, «die Bevölkerung zur Besonnenheit zu mahnen, damit sie aus eigenem Entschluss Disziplin hält und alle Zwischenfälle vermeidet, die zum Einsatz der Truppen führen könnten».⁵⁵ Die Steiner Gemeinderäte wurden nach Schwyz zitiert und über die angeordneten Massnahmen informiert. Im Staufacherdorf fanden anschliessend Gespräche mit Aufruhrteilnehmern statt. Abgehörte Telefongespräche zeigten, dass der Aufruhr von den Verursachern als Fehler betrachtet wurde.

Inzwischen bezogen die 4000 zum Ordnungsdienst aufgeborenen Soldaten im Raume Küssnacht – Arth – Rothenthurm – Schwyz – Brunnen ihre Standorte. In Steinen konnte die Bevölkerung kaum glauben, dass diese Truppen ihretwegen gekommen waren. Noch verweigerten einige Landwirte die Milchablieferung, während andere Reue zeigten oder Witze rissen. In den andern Gemeinden des Kantons waren zum Aufruhr befürwortende wie tadelnde Stimmen zu hören, und am Trachtenumzug in Lachen erhielt die Steiner Gruppe grossen Applaus.⁵⁶ An der Viehausstellung vom 28. September in Schwyz mischten sich die Regierungsräte unter die Marktbesucher und demonstrierten damit Normalität.

Am 29. September wurde die Bestandesaufnahme der Lebens- und Futtermittel im Betrieb von Josef Nufer vorgenommen, und die Bundespolizei begann im Hotel Bellevue in Brunnen mit der Einvernahme von zwölf Aufruhrteilnehmern. Hunderte von schwerbewaffneten Soldaten umstellten das Dorf Steinen; der Munitionsnachschub und der Abtransport von Verwundeten war genau geplant. Aber alles blieb ruhig. Während der folgenden Tage wurden 55 Personen als Angeklagte verhört und 23 als Zeugen einvernommen. Elf Beschuldigte kamen in Untersuchungshaft. Am 2. Oktober war die Voruntersuchung beendet, das Militär abmarschiert und der Ordnungsdienst aufgehoben. Der Regierungsrat bedauerte dem Bundesrat gegenüber nochmals die Vorkommnisse vom 22. September und verdankte die militärische Hilfeleistung.

Gewaltig brodelte während dieser Tage die Gerüchteküche. Erst am Samstag den 26. September erschien in den

Tageszeitungen ein amtliches Communiqué, wobei alle weiteren Meldungen und jeder Kommentar verboten waren. Selbst die am 30. September von einem Nationalrat eingereichte Interpellation zum Aufruhr in Steinen durfte nicht veröffentlicht werden. Das zweite Communiqué wurde am 3. Oktober publiziert und tags darauf die Kommentierung freigegeben. Mit allen Mitteln hatte der Bundesrat dem Ausland gegenüber das Bild völliger Geschlossenheit aufrechterhalten wollen. Unübersehbar ist aber auch die Angst, der Aufruhr könnte als Zersetzungerscheinung grössten Stils aufgefasst werden.

Getreu dem alten Sprichwort «Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen» erschien nun in den «Basler Nachrichten» ein Artikel über die Vorfälle in Steinen mit dem Kommentar, dass die Schwyzer Behörden «beim ganzen Vorfall in bemerkenswerter und aufsehenerregender Weise versagt haben . . .»⁵⁷ Der Regierungsrat ersuchte am 12. Oktober die Redaktion, diese erstaunliche Behauptung zu begründen. Tags darauf konnten die sieben höchsten Schwyzer schwarz auf weiss lesen, dass sie sich auf die Seite «der revoltierenden Steiner gestellt» und versucht hätten, die ganze Angelegenheit zu vertuschen.⁵⁸ In einem ausführlichen Antwortschreiben widerlegte der Regierungsrat die unwahren Behauptungen und forderte eine Richtigstellung.

Anfangs November 1942 wurden die letzten Aufruhrteilnehmer aus der Untersuchungshaft entlassen. Der Untersuchungsrichter schloss seine Arbeit am 21. Juni 1944 ab. Am 26. Juli erfolgte die Anklageerhebung gegen nur noch 18 Personen. Die Gerichtsverhandlung fand vom 11. bis 18. Dezember 1944 im Luzerner Rathaus statt, einige Wochen nach Aufruhrszenen im Greyerzer Hauptort Bulle. Zwölf angeklagte Steiner kamen mit bedingten Strafen davon, sechs wurden zu unbedingten Gefängnisstrafen zwischen einem und fünf Monaten verurteilt. Der Prozess und das Urteil fanden in der Schweizer Presselandschaft grosse Beachtung. In einem anderen Verfahren wurde Josef Nufer, Vater, eine Busse von 12'000 Franken und eine sechsmonatige Haftstrafe auferlegt.

⁵⁴ STASZ, Beilage I zum Protokoll des Regierungsrates vom 26.9.1942.

⁵⁵ do., Beilage II.

⁵⁶ Reichmuth Paul, S. 121.

⁵⁷ Basler Nachrichten, Nr. 278 vom 10./11.Okt.1942, Beilage 1.

⁵⁸ STASZ, Protokoll des Regierungsrates vom 16.10.1942.

Kurz vor Kriegsende, am 28. April 1945, reichten die sechs zu unbedingten Haftstrafen verurteilten Aufruhrteilnehmer der Bundesversammlung ein Begnadigungsgesuch ein, das vom Gemeinderat Steinen und dem kantonalen Justizdepartement unterstützt, vom Bundesrat jedoch abgelehnt wurde. Am 14. Juli 1945 diskutierte die Vereinigte Bundesversammlung fast zwei Stunden lang über die Bittschrift und beschloss eine geringfügige Reduktion der Haftstrafen. Als einige Monate später das Urteil im Falle Bulle bekannt wurde, erschien die Bestrafung für den Aufruhr in Steinen als weniger mild. Dem Beispiel der Freiburger folgend wurde auch im Kanton Schwyz eine Geldsammlung organisiert und die Verurteilten bzw. deren Familien mit 7541.30 Franken unterstützt.

Der Aufruhr in Steinen war vor einigen Jahren Thema einer Lizentiatsarbeit⁵⁹, womit er wahrscheinlich das am besten erforschte Ereignis des Zweiten Weltkriegs im Kanton Schwyz darstellt.

Linthmelioration und Sattelleggstrasse

Armee und Landwirtschaft standen sich auch an andern Orten kritisch gegenüber. Die Linthstauorganisation umfasste im Juni 1943 mehr als 1500 Mann, nämlich 18 Arbeitsdetachemente des Hilfsdienstes. Die im Rahmen der Anbauschlacht vorgenommene Melioration der Linthebene führte aber gerade damals zu einer Absenkung des Grundwasserspiegels, was die vorbereitete Versumpfung beeinträchtigte. Andererseits waren die Grundbesitzer nicht erbaut ob der Aussicht, ihren meliorierten Boden durch Armeeübungen plötzlich wieder unter Wasser verschwinden zu sehen. Es fehlte auch nicht an Hinweisen auf die leichte Zerstorbarkeit der Staustellen durch einen allfälligen Angreifer.⁶⁰

Besser klappte die Zusammenarbeit zwischen Armee und Wirtschaft beim Bau der Sattelleggstrasse. Der Generalstab verfügte die Verlegung von 300 internierten Franzo-

sen, Vietnamesen, Polen und Juden ins Sattelleggebiet, wo diese von der Bevölkerung sehr freundlich aufgenommen wurden. Schon im Herbst 1941 war die Strasse durchgehend befahrbar.⁶¹

Interniertenlager entstanden auch in andern Gemeinden des Kantons Schwyz. Die Geschichte dieser Flüchtlinge in der Schweiz ist in mehreren Arbeiten erforscht worden, doch werden die betroffenen Dörfer in diesen Werken meist gar nicht erwähnt. Der «Befehl über die Beziehungen der Zivilbevölkerung zu den Internierten» vom 1. November 1941 verfügte mancherlei Einschränkungen bis hin zum Eheverbot: «Es sind daher auch alle auf eine solche hinzielenden Beziehungen mit Internierten untersagt.»⁶²

Luftkrieg

Im Verlaufe des Jahres 1942 begannen die britischen und amerikanischen Luftangriffe mit Brand- und Sprengbomben auf kriegswichtige Ziele im Bereich der Achsenmächte und auf Wohnviertel deutscher Städte. Seit 1943 griffen amerikanische Grossverbände den Feind bei Tag an, britische bei Nacht. Manchmal verschwand die schützende Landesgrenze: Die (irrtümliche) Bombardierung Schaffhausens durch amerikanische Flugzeuge am 1. April 1944 war auch im äusseren Kantonsteil deutlich spürbar, und die Luftangriffe auf deutsche Städte am Bodensee liessen wegen des nächtlichen Lichtscheins am Horizont eine Bombardierung der Stadt St. Gallen befürchten.

Der Luftkrieg über dem von Deutschland besetzten Europa war aber auch für die Angreifer sehr verlustreich. 10 bis 15% der eingesetzten Maschinen gingen jeweils verloren. Vereinzelt Flugzeuge verirrt sich in den schweizerischen Luftraum, andere Piloten verloren die Kontrolle über ihre beschädigten Bomber, und wieder andere Besatzungen steuerten die angeschossenen Maschinen ganz bewusst in den neutralen Kleinstaat, um damit der Kriegsgefangenschaft zu entgehen. 7379 Mal wurde während des Aktivdienstes in der Schweiz Fliegeralarm ausgelöst. Die Fliegerabwehr schoss neun ausländische Flugzeuge ab. In 705 Einsätzen bekämpfte die Luftwaffe eingedrungene Flugzeuge, schoss von diesen 16 ab und zwang 107 zur Notlandung. 56 Flugzeuge stürzten auf schweizerisches Territorium ab. Den fremden Maschinen entstiegen Piloten, Funker und Bordschützen, die glücklich über ihre Landung in der Schweiz waren. Andere jedoch hielten die Hände hoch, wenn Soldaten sich näherten: Deren Uniform erinnerte sie an die deutsche Wehrmacht, und sie hörten dann vielleicht zum ersten Mal, dass es ein Land namens

⁵⁹ Die erwähnte Arbeit von dem in Steinen aufgewachsenen Paul Reichmuth.

⁶⁰ BA BE, E 27 Nr. 17803. Der «Verband der Grundbesitzer am Zürichsee und Linthgebiet» wandte sich am 5.5.1942 mit einer Einsprache an den Regierungsrat des Kantons St. Gallen.

⁶¹ Einsiedler Anzeiger, Nr. 50 vom 18.6.1991.

⁶² Volland Bettina, Polen, Schweizerinnen und Schweizer. Militärinternierte und Zivilbevölkerung 1940–1945, unveröffentlichte Lizentiatsarbeit Zürich 1993, S. 151.

«Switzerland» gab, und dass dieses Land neutral war. 1620 Mann ausländische Flugzeugbesatzungen wurden interniert.

Die zwei im Frühjahr 1944 im Kanton Schwyz abgestürzten Flugzeuge entsprechen genau dem allgemeinen Bild vom Luftkrieg: Der britische Bomber kam bei Nacht, der amerikanische bei Tag. Die britische Maschine war das einzige Flugzeug, bei dem auch ein Teil der Besatzung den Kanton Schwyz erreichte. Die relativ gute Aktenlage erlaubt uns, Stunde für Stunde mit der Besatzung den Flug, den Absprung und die Internierung in der Schweiz nachzuerleben:

Der siebte Mann

Freitag, 25. Februar 1944, abends. Auf dem Flugplatz Grimby in England machen sich die sieben Besatzungsmitglieder eines Bomberflugzeugs vom Typ Lancaster III bereit für ihren nächtlichen Einsatz.

Der «Pilot Officer» ist George J. Smith, geboren am 25. April 1916 in Portsmouth, verheiratet, Vater mehrerer Kinder, Polizist. Am 18. August 1941 hatte er sich freiwillig als Jagdpilot zur Royal Air Force (RAF) gemeldet, war aber wegen seiner Körpergröße zum Bomberpiloten ausgebildet worden. Fliegerbrevet am 23. Oktober 1942 (als Wachtmeister), darauf Weiterausbildung in verschiedenen taktischen Schulen und Kursen, Kriegseinsatz ab September 1943, seither 16 Feindflüge gegen Deutschland, davon 8 gegen Berlin.

«Flying Officer» Basil Th. Medcalf wurde am 24. August 1922 in Westcliff-on-Sea geboren. Der Büroangestellte einer Lebensversicherungsgesellschaft meldete sich am 30. März 1942 zur RAF, wo er als Navigator ausgebildet wurde. Beförderung zum Offizier am 18. Mai 1943, nachher Besuch verschiedener Spezialkurse und taktischer Ausbildungsschulen. Im Oktober 1943 Einteilung zur 100. Staffel der 1. Bombergruppe, mit der er an 14 Nachtangriffen teilnahm: 8 gegen Berlin und je einen nach Magdeburg, Leipzig, Braunschweig, Frankfurt, Schweinfurt und Augsburg.

Der «Pilot Officer» und Navigator John Benson und die Wachtmeister Eric Hiley, Arthur Truscott und Ronald B. Carr sind 22 Jahre alt; das jüngste Besatzungsmitglied ist der 20-jährige Andrew G. Beevers. Sie bedienen die zahlreichen Bordwaffen und sind für den Abwurf der Bomben zuständig.

Ziel der Lancaster ist Augsburg mit den Messerschmitt-Flugzeugwerken und einer Dieselmotorenfabrik. Die Stadt

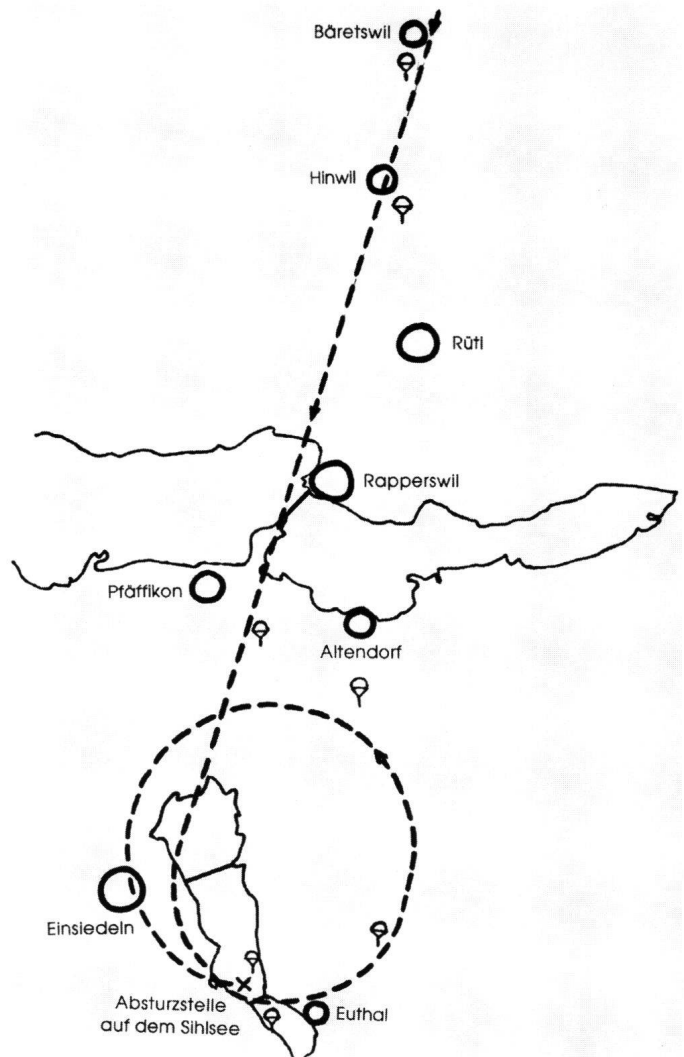


Abb. 11: Flugweg der englischen Lancaster III am 26. Februar 1944 nach den Angaben im Archiv des Fliegermuseums Dübendorf.

ist bereits von den Amerikanern bei Tag bombardiert worden. In der Nacht folgt jetzt mit einem Abstand von zweieinhalb Stunden ein Doppelangriff der RAF.

21.30 Uhr: Start. Die Lancaster überfliegt den Ärmelkanal und dringt in das besetzte Frankreich ein. Überall lauert jetzt Gefahr durch zerstreute Flak-Stellungen, die überraschend, ohne Scheinwerfer, ein äusserst genaues Punktfeuer eröffnen können. Jedes englische Flugzeug fliegt individuell. «Pfadfinder» führen den Verband und kennzeichnen den Anflug mit Leuchtbomben. Pilot George J. Smith folgt jedoch nicht genau diesem vorgezeichneten Weg,



Triebwerk: vier Rolls Royce Merlin XX oder 22 V-Motoren, je 1280 PS
Bewaffnung: acht 7,7 mm Browning MG als bewegliche Abwehrbewaffnung, davon vier im Heckturm; maximale Bombenzuladung 8165 kg
Besatzung: 7 Mann
Höchstgeschwindigkeit: 460 km/h in 3500 m Höhe
Reichweite: 2784 km (mit 5443 kg Bomben)
Dienstgipfelhöhe: 7470 m
Startgewicht: 30 844 t
Spannweite: 31,09 m
Länge: 21,13 m
Höhe: 5,97 m

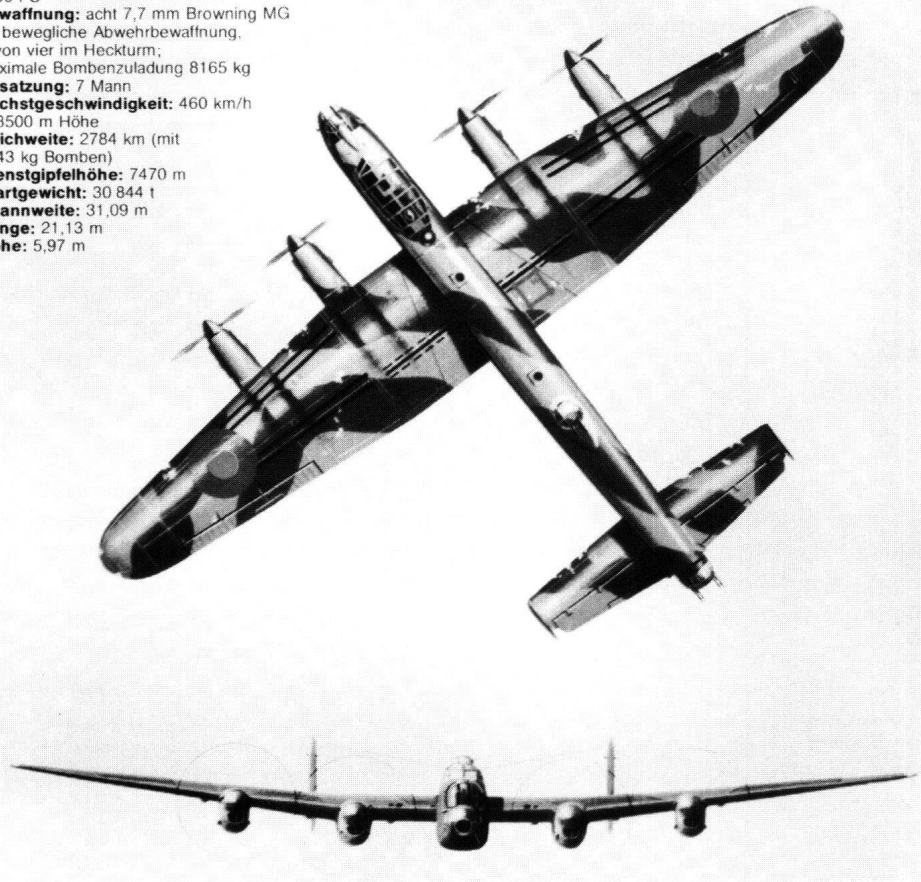


Abb. 12: Britischer schwerer Nachtbomber Avro Lancaster B. I. Von 1941–46 wurden davon 7366 Exemplare gebaut.

denn er weiss, dass auch die deutschen Nachtjäger diese Markierungen «benützen». In regelmässigen Abständen wirft die Besatzung Staniolstreifen aus der Maschine, um den gegnerischen Radar zu täuschen.

In der Gegend von Strassburg wird die Lancaster plötzlich von einem Hagel von Geschossen überschüttet. Das Flugzeug ist beschädigt, der Bombenschütze John Benson an den Beinen schwer verletzt, die Rauchentwicklung in der Kabine fast unerträglich. Die Besatzung glaubt sich zur Umkehr gezwungen, da lässt der Rauch nach, und der Entschluss zur Weiterführung des Auftrages wird gefasst.

Schon ist das brennende Augsburg in Sicht, die von den «Pfadfindern» zur Zielmarkierung abgeworfenen Leuchtbomben sind erkenntlich, da zwingt ein Brand mit erneuter Rauchentwicklung die Männer der Lancaster zum Abdrehen. Verzweifelt versuchen sie die Bomben abzuwerfen, doch der Mechanismus ist beschädigt. Jetzt geht es nur noch darum, das Flugzeug so lange als möglich in der Luft zu halten, um die neutrale Schweiz zu erreichen. Bei Konstanz überfliegt die Maschine die Grenze. Auch südlich des Rheins sind alle Häuser verdunkelt, und der neue Mond ist erst ein Tag alt; zu jung, um dem Piloten einen Landeplatz

zu erhellen. In der Schweiz wird Fliegeralarm ausgelöst, doch die Lancaster bleibt unbehelligt.

Samstag, 26. Februar, ein Uhr nachts. Leutnant Smith sieht schneebedeckte Berge. Er entschliesst sich, das Flugzeug im ewigen Eis zerschellen zu lassen. Er erteilt seinen Leuten den Absprungbefehl. Oberhalb Bäretswil verlässt der erste Mann den Bomber, zwei Minuten später der zweite. Bis zum Absprung des dritten Mannes dauert es etwas länger, denn der verletzte und jetzt bewusstlose Navigator muss für den Absprung vorbereitet werden. Die Bewohner von Rapperswil, Hurden, Pfäffikon und Altendorf hören das Dröhnen des Bombers. Kurz hintereinander verlassen zwei Männer die Maschine, der eine wird hinausgeworfen, der andere folgt ihm freiwillig. Das Brummen des Bombers ist jetzt über dem Etzel und in Einsiedeln zu vernehmen. Die restlichen drei Besatzungsmitglieder tauchen in die stockdunkle, eiskalte Nacht, als letzter der Pilot. Mit Schrecken sieht er, dass die führerlose Maschine nicht geradeaus weiterfliegt, sondern sich in einer Spirale nach unten bewegt. Dann verliert er infolge der grossen Höhe das Bewusstsein.⁶³

Sihlseegebiet. Mit einem Schlag erdröhnt das unheimlich laute Motorenbrummen eines einzelnen, tieffliegenden Bombenflugzeugs. Über dem See liegen dichte Nebelschwaden, die jegliche Sicht verunmöglichen. Die Sihlseeanwohner schrecken aus dem Schlaf auf. Sie fürchten einen Absturz direkt auf ihre Häuser. Auf den Hügeln über dem Nebelmeer wohnende Bauersleute treten vor die Haustüre und beobachten, wie das Flugzeug drei Leuchtraketen abschiess, eine Schleife dreht, rasch an Höhe verliert, immer schneller wird und plötzlich 50 bis 100 Meter über dem zugefrorenen See mit einer ungeheuren Detonation auseinanderplatzt. Für einige Sekunden ist die ganze Gegend taghell erleuchtet, und wie bei einem Seenachtsfest geht ein märchenhafter, rötlicher Sprühregen auf der 50 cm dicken Eisschicht nieder. Die Zuschauer vor den Häusern fürchten, durch den gewaltigen Luftzug hinweggefegt zu werden. Die Häuser vibrieren heftig, Möbel schwanken, Schläfer werden im Bett unsanft geschüttelt, Fensterscheiben zerbrechen, Türen werden aufgestossen, Kinder schreien laut auf, und viele Familien suchen im Keller Schutz vor dem vermeintlichen Bombardement. Das Aufblitzen des explodierenden Flugzeugs und der heftige Knall sind auch im Gebiet des Zürichsees deutlich wahrnehmbar und wie ein fernes Erdbeben zu spüren.

Unmittelbar nach dem ohrenbetäubenden Knall wird die Ortswehr alarmiert. Die Militärbehörden leiten sofort

eine Suchaktion ein. Skipatrouillen machen sich auf den Weg, kreuz und quer über Land und See, in die weisse, kalte Nacht hinaus. Anfänglich bleibt die Suche ergebnislos, dann werden Einschläge auf dem schneebedeckten, zugefrorenen Sihlsee bemerkt. Als sich die Nebeldecke allmählich hebt, wird die Absturzstelle als grosser, dunkler Fleck sichtbar. Auf einer Fläche von 2 km² sind zerfetzte und vollständig zertrümmerte Apparateile zerstreut. An mehreren Stellen ist die Eisdecke durchschlagen. «Irgendwie brauchbare Teile von Flugzeug, Motoren und Waffen sind nicht vorhanden»⁶⁴, stellt das Kommando des Armeeflugparks bei Tagesanbruch fest.

Samstagnachmittag. Die in den Dörfern alarmierten Soldaten und die alten Männer und jungen Burschen der Ortswehr sind von der Suche nach den fremden Fallschirmspringern zurück. Sechs der sieben Besatzungsmitglieder sind «festgenommen»: Beim südlichen Viadukt bei Euthal der «Pilot Officer» George James Smith, im Tannenwald ob Euthal der «Flying Officer» Basil Medcalf, bei Willerzell in blossen Socken auf dem seidenen Fallschirm stehend (er hatte seine pelzgefütterten Stiefel während des Absprungs verloren) Ronald Carr, auf dem Vorderberg bei Altendorf Andrew Beevers, in Hinwil und in Bäretswil Arthur Truscott und Eric Hiley.

Über diese Männer schreiben die Zeitungen: «Sämtliche Flieger trugen heizbare Kleider. ... Als unsere Soldaten die Briten mit den Worten «Switzerland» über den Standort orientierten, strahlten alle überglücklich. Abgesehen von einigen kleineren Schürfungen sind die sechs Mann unverwundet und wohlauf. ... Alle sind typische Engländer von gutem sportlichen Aussehen. Keiner von ihnen spricht Deutsch, nur der Pilot versteht ein wenig französisch.»⁶⁵

Der «March-Anzeiger» berichtet noch speziell aus «Altendorf. (Einges.) Ein seltenes Ereignis für die Bevölkerung unserer Gemeinde war der Absprung eines englischen Fliegers mit dem Fallschirm ob dem Autis, der der Besatzung des bei Euthal abgestürzten Bombers angehörte. Am frühen Morgen des letzten Samstag wurde dem Ow.⁶⁶-Kommandoposten gemeldet, dass man einen vollständig

⁶³ Fliegerarchiv Dübendorf, E 5: Bericht von Oberst Högger und Bericht über die Einvernahme der Besatzung.

⁶⁴ do., Bericht von Oberst Högger.

⁶⁵ March-Anzeiger, Nr. 17 vom 29.2.1944, Höfner Volksblatt, Nr. 17 vom 29.2.1944, Einsiedler Anzeiger, Nr. 17 vom 29.2.1944.

⁶⁶ Ow., O.-W. = Ortswehr.



Abb. 13 + 14: Absturzstelle auf dem gefrorenen Sihlsee.

erschöpften Mann aufgefunden habe. Die O.-W. erteilte unverzüglich an die Mannschaft die entsprechenden Weisungen, und es wurde eine umfassende Suchaktion organisiert. Der aufgefundene Mann konnte nicht deutsch sprechen. Auch in andern Sprachen konnte man sich mit dem Mann nicht verständigen. Frau Weiss, Coiffeuse, die des Englischen mächtig ist, wurde zu Rate gezogen und als vereidigte O.-W.-Sanitätlerin als Dolmetsch herbeigezogen. Der mit dem Fallschirm abgesprungene Engländer gab nun in erster Linie seiner Freude Ausdruck, dass er in der Schweiz und nicht in Feindesland gelandet sei. Pilot Beavers ist ein junger Mann, der auch in ächt kameradschaftlicher Weise sich sofort nach dem Schicksal der Kameraden erkundigte. Er äusserte sich, dass er die gute Aufnahme nie vergessen werde. Besonders aber freute sich der Mann, dass nun auch durch das Rote Kreuz seine Angehörigen von seinem Aufenthalt in der Schweiz sofort benachrichtigt werden. Nachdem der Mann verpflegt worden war und sich ausgeruht hatte, wurde er nachher von der Heerespolizei im Auto abgeholt und zum Rapport geführt. Es darf erwähnt werden, dass sich unsere Ortswehr in militärisch korrekter Weise der Sache annahm und sie ihre übertragene Mission restlos erfüllte.»⁶⁷

Im Verlaufe des Nachmittags werden die sechs Engländer durch Offiziere des Armeeflugparks per Auto nach

Dübendorf gebracht und dort im Casino einquartiert. Vier von ihnen haben am ganzen Körper zerstreut kleine Flabsplitter, was eine Behandlung durch das Sanitätspersonal des Flugplatzes erfordert. Diese Verletzungen sind unbedeutend, aber sehr unangenehm, da sie kleine Hautentzündungen verursachen. Anschliessend werden die zwei Offiziere und die vier Wachtmeister durch je einen Schweizer Offizier einvernommen. Sie schildern den Ablauf des Dramas und nennen Name, Funktion, Art der Verletzung und Absprungsort ihres vermissten Kameraden. Gleichzeitig wird bekannt, dass am frühen Samstagmorgen bei Männedorf ein blutbefleckter Fallschirm aus dem Zürichsee gefischt wurde. John Bensons Fallschirm? Die Ortswehr setzt in der Gegend von Altendorf/Pfäffikon die Suche nach dem siebten Mann fort, aber schliesslich kehren alle unverrichteter Dinge in ihre warmen Häuser zurück. Das verletzte Besatzungsmitglied bleibt vermisst, und die Nacht auf den Sonntag ist wiederum kalt, sehr kalt.

Sonntag, 27. Februar. In der kriegsverschonten Schweiz machen sich die Wintersportler auf den Weg in die verschneiten Berge. Extrazüge bringen Skifahrer von Zürich nach Pfäffikon. Einige Einheimische machen sich einen Sport daraus, die zum Etzel hinaufstapfenden Leute zu zählen: tausend, zwei tausend, drei tausend . . . Andere lassen sich von der Südostbahn bis nach Schindellegi oder Biberbrugg fahren, von wo aus eine Skitour ins Etzelgebiet oder die Abfahrt nach Richterswil/Wädenswil angetreten

⁶⁷ March-Anzeiger, Nr. 17 vom 28.2.1944.

wird. Von Biberegg aus unternehmen anderthalbtausend Sportler den Aufstieg zum Hochstuckli, und auf der Rigi erleiden zehn Skifahrer einen Beinbruch. Da und dort werden Schüler- und Clubrennen durchgeführt. Es wimmelt von Wintersportlern, und irgendwo befindet sich noch immer der vermisste, verwundete Engländer. Aber keiner der vielen Schlittler und Skifahrer im Eτζelgebiet entdeckt von ihm eine Spur.

Montag, 28. Februar. John Benson ist und bleibt un auffindbar.

Dienstag, 29. Februar, nachmittags. Landwirt Josef Fässler verlässt seinen Hof Unterschwändi und macht sich mit einer Kuh auf den Weg über den Eτζelpass zum Hof Oberegg. Beim Wandlibach verlässt er die neue Schwändi strasse und folgt einem kleinen Feldweg. Plötzlich erschrickt er ob grosser Blutspuren im tiefen Schnee und fragt sich, was da wohl passiert sei? Da bemerkt er einen Fallschirm, der sich in den Bäumen verfangen hat, und über dem blutroten Schnee einen regungslosen Mann. Er ruft den Unbekannten an, doch dieser gibt keine Antwort und rührt sich nicht. Josef Fässler macht mit seiner Kuh einen Umweg und informiert die Einwohner auf der Luegeten und im Erli. Diese alarmieren im Dorf das Polizeikommando und das Territorial-Kommando 9. Schon klettert ein Bursche den Stamm hinauf und meldet, der Mann sei völlig gefroren. Unter den anwesenden Männern und Frauen entsteht eine hitzige Diskussion: Soll der Tote mit einer Leiter pietätvoll geborgen werden, oder bringt das nur andere Leute in Gefahr? Die Rufe «Hau ab!» überwiegen, der Bursche auf dem Baum schneidet die Gurten durch, und die Ortswehr bringt den Toten auf einem grossen Schlitten hinunter ins Dorf Pfäffikon. Bezirksarzt Dr. F. Höfliger führt «die ordentliche Legalinspektion» durch, die folgende Erkenntnisse ergibt:

Der englische Navigator ist durch Schüsse an den Beinen verletzt worden. Bei der Landung auf dem Baum war er bei Bewusstsein, konnte sich jedoch nicht selber aus dieser misslichen Lage befreien. Offensichtlich war er auch schon zu schwach, um die Notration aufzubrechen. So schlang er seine Beine um den Baumstamm und wartete auf Rettung. Durch den Blutverlust geschwächt und der herrschenden Kälte bewegungslos ausgesetzt, erlag er im Verlaufe der Nacht seinen Verletzungen.⁶⁸

John Benson wird in Pfäffikon im Gemeindehaus aufgebahrt. Mitglieder der Ortswehr halten Totenwache.

Mittwoch, 1. März, morgens. Unter Begleitung der Ortswehr wird der tote Brite in die Bahn verladen.

Samstag, 4. März 1944. John Benson wird auf dem britischen Friedhof in Vevey militärisch beigesetzt. An den Ufern des Genfersees findet seine irdische Hülle ihre letzte Ruhestätte.⁶⁹

Der automatische Pilot

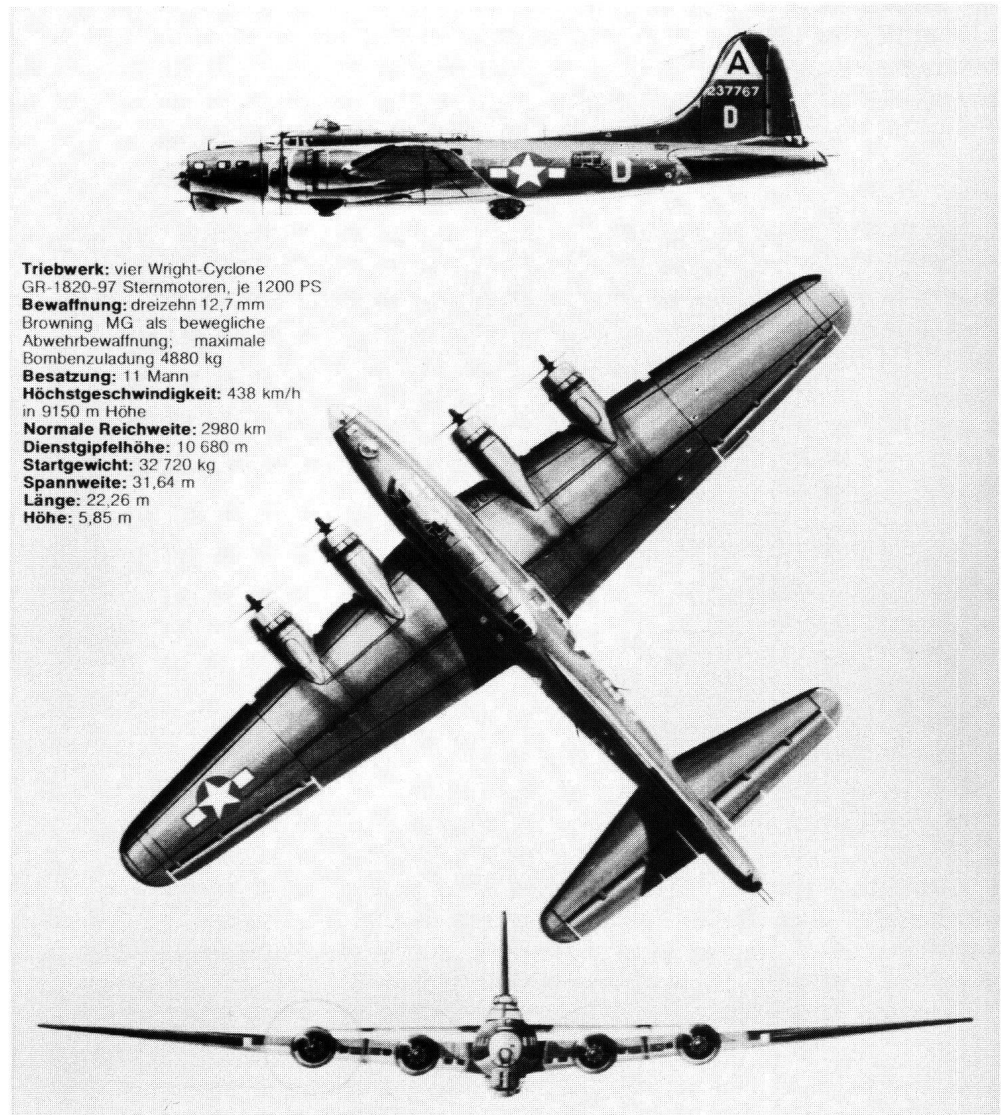
Am 13. April 1944 führte die 15. USA Luftflotte von Italien aus einen schweren Angriff gegen Budapest durch. Die ungarische Hauptstadt wurde von ca. 11.30 bis 12 Uhr bombardiert, wobei die amerikanischen Flugzeuge von der deutschen Jagdverteidigung unbehelligt blieben. Gleichzeitig flog von Nordwesten her die 8. USA Luftflotte in das Reichsgebiet ein und bombardierte zwischen 12.45 und 14 Uhr verschiedene Ziele im Raum Schweinfurt – München – Augsburg. Auch diese Flugzeuge stiessen auf keine nennenswerte Jagdverteidigung. Schwer zu schaffen machte den Amerikanern jedoch das deutsche Flakfeuer, das äusserst heftig war und schlussendlich nicht weniger als 13 beschädigte Flugzeuge zu einer Notlandung in der Schweiz zwang. Wir begleiten die zehn amerikanischen Besatzungsmitglieder⁷⁰ der «Fliegenden Festung» B-17G «Group 447, Squadron 709» auf ihrem Flug. Basis der Amerikaner war Rattlesden in England. Bereits vor dem Erreichen von Augsburg erhielt das Flugzeug Flakfeuer. Der Motor Nr. 3 musste abgestellt und der Propeller auf Segelstellung gebracht werden. Dann warf die Besatzung die Bomben ausserhalb des Zielgebietes ab und verliess den Verband.

⁶⁸ Josef Fässler-Krienbühl (1911–89), Landwirt auf der Unterschwändi, Stollenweg 66, informierte auf der Luegeten den im Urlaub weilenden Hans Sturzenegger. Dieser war bei der medizinischen Untersuchung durch den Bezirksarzt dabei und erinnert sich an eine grosse Schusswunde im Gesässbereich. Der kaltblütige Baumkletterer war Leo Notter (1923–51) vom Erli. (Gespräche mit Frau Louise Fässler-Krienbühl, Unterschwändi, Pfäffikon, mit Herrn Hans Sturzenegger-Kümin († 1995), Freienbach, sowie mit Herrn Tony Kapp, Pfäffikon, damals Mitglied der Ortswehr).

John Benson trug verschiedene Papiere sowie französische, belgische und holländische Banknoten auf sich.

⁶⁹ Archives communales de la ville de Vevey. Freundliche Mitteilung von Frau Marjolaine Guisan. Höfner Volksblatt, March-Anzeiger, Einsiedler Anzeiger und Neue Zürcher Zeitung von Ende Februar und anfangs März 1944.

⁷⁰ Die Namen der zehn Amerikaner befinden sich in den Akten des Fliegermuseums Dübendorf und bei Roy J. Thomas, Haven, heaven and hell, part 1, The United States Army Air Force Aircraft and Airmen interned in Switzerland during WW II, Monroe 1991, S. 21. Verzeichnisse der gelandeten und abgestürzten fremden Militärflugzeuge finden sich in mehreren Büchern, so z.B. Piekalkiewicz Janusz, Schweiz 39–45 Krieg in einem neutralen Land, Stuttgart 1978, S. 349ff.



Triebwerk: vier Wright-Cyclone
 GR-1820-97 Sternmotoren, je 1200 PS
Bewaffnung: dreizehn 12,7 mm
 Browning MG als bewegliche
 Abwehrbewaffnung; maximale
 Bombenzuladung 4880 kg
Besatzung: 11 Mann
Höchstgeschwindigkeit: 438 km/h
 in 9150 m Höhe
Normale Reichweite: 2980 km
Dienstgipfelhöhe: 10 680 m
Startgewicht: 32 720 kg
Spannweite: 31,64 m
Länge: 22,26 m
Höhe: 5,85 m

Abb. 15: Amerikanischer schwerer
 Langstrecken-Tagbomber Boeing
 B-17 G Flying Fortress.

Beim Einflug in den schweizerischen Hoheitsraum betätigte der Pilot das Fahrgestell, das sich aber nicht mehr richtig ausfahren und anschliessend auch nicht mehr vollständig einziehen liess. Daraufhin erteilte der Kommandant den Befehl zum Absprung mit dem Fallschirm. Die Besatzung landete zwischen Effretikon und Greifensee. Der Pilot und der Hilfspilot mussten anschliessend aus dem See gefischt werden. Im Flugzeug sorgte der automatische Pilot für die notwendige Stabilität beim Kurs Richtung Süden über den Zürichsee, die Höfe und den Etzel.

Flugzeuge des Übungsgeschwaders unter Kommandant Oberleutnant Borner und eine Patrouille der Flieger Kompanie 19 unter Oberleutnant Rüetschi fingen die «Fliegende Festung» ab und warnten die Amerikaner mit Raketsignalen. Als diese nicht reagierten, eröffnete die Patrouille über dem Sihlsee das Feuer und traf den Motor Nr. 2, der zu rauchen begann. Die B 17-G setzte ihren Flug jedoch unbeirrt fort, gewann etwas an Höhe, überquerte gebirgssicher die Berge im Prugelgebiet, folgte dem Klöntalersee ins Glarnerland, drehte ab Richtung Linthebene und



Abb. 16: Mit solchen Flugzeugen griff eine Patrouille der Flieger Kompanie 19 die amerikanische B 17-G an. 1938 erhielt die Schweiz von Frankreich die Baulizenz für 80 dieser «Morane»-Maschinen. Sie standen im Frühling 1940 kriegsbereit zur Verfügung, waren jedoch den Messerschmitt-Flugzeugen leistungsmässig unterlegen.



Abb. 17: Absturzstelle am Stockberg.

einem steten Linkskurs folgend wieder zurück in den Kanton Schwyz. In der March fand der automatische Pilot den Eingang ins Wägital, wurde durch die vielen Berge aber offensichtlich irritiert, zog jedenfalls die Schleife immer enger und flog schliesslich von Süden her kommend gegen den Stockberg.

Auf der Schwendenen war an diesem Nachmittag um Viertel nach zwei Uhr der 64jährige Landwirt Josef Kessler etwa 150 Meter von seinem Haus entfernt mit Feldarbeiten beschäftigt, als sich von Westen her ein grosses Flugzeug näherte, das von einigen kleineren Maschinen verfolgt wurde. Aus dem Rumpf schlugen Flammen, die sich von der Mitte her nach hinten zogen. Das bedrohliche Ungetüm überflog in kaum 50 Meter Höhe seinen Hof, gewann wieder etwas an Höhe und entschwand den Blicken des Beobachters in Richtung Nachbargehöft. Von dort her ertönte ein lauter Knall, eine grosse Rauchsäule stieg empor, und Maschinengewehrfeuer hielt den «alten Soldaten» davon ab, zur Absturzstelle zu eilen.

Kesslers Nachbar, der 51jährige Landwirt Alois Dobler von der Spillmannschwendi, war oberhalb seines Hauses mit Grabarbeiten beschäftigt. Plötzlich hörte er das Brummen eines Flugzeuges und wusste sofort, dass es sich um eine ausländische Maschine handelte. Dann sah er ein grosses Flugzeug ohne Schweizerkreuz in 150 Meter Höhe herannahen. 400 Meter von seinem Haus entfernt schwenkte das brennende Ungetüm gegen Norden ab und schlug in einer kleinen Mulde auf. Ein gewaltiger Knall, und der Apparat brannte lichterloh. Das fortwährende Krachen von Schüssen hinderte den Landwirt daran, sich der Unglücksstelle zu nähern. Im Militärdienst war Alois Dobler mehrmals darüber informiert worden, wie fremde Flugzeuge aussehen und wie man sich zu verhalten habe. Er beobachtete die brennende Maschine, aber es zeigte sich kein Besatzungsmitglied.

Die Schweizer Piloten meldeten den Absturz und kehrten zu ihrem Stützpunkt zurück. Als man ihnen später mitteilte, sie hätten ein unbemanntes Flugzeug verfolgt und beschossen, konnten sie dies ob des aussergewöhnlichen Flugweges kaum glauben.⁷¹

Zur *Bergung* der abgestürzten Boeing wurde vom Flugplatz Buochs per Lastwagen ein Notlandedetachment nach Siebnen beordert. Ein Adjutant, ein Chauffeur, 19 Unteroffiziere und Soldaten sowie ein Fotograf trafen am Freitag, 14. April, um halb zehn Uhr auf der Unfallstelle ein. Der Platz war teilweise durch ein Seil abgesperrt und

⁷¹ Fliegermuseum Dübendorf, A 42: Bericht und Inventar von Oberst Högger, «Bericht zu den Grenzverletzungen vom 13.4.1944 durch 13 U.S.A. Bombardierungsflz.» vom Kommando der Flieger und Flab Truppen (Hptm von Meiss, 20.4.1944), Protokoll der Einvernahme der zwei Augenzeugen Alois Dobler und Josef Kessler durch Adj. Uof. Buchmüller und Polizist Paul Betschart vom Polizeiposten Siebnen.

wurde von sechs Männern der Ortswehr Schübelbach bewacht. Der Trümmerhaufen rauchte noch immer. 30 Meter vom Flugzeug entfernt lagen ein Gummiboot, ein Schlafsack, drei Lederjacken und andere Habseligkeiten. Wie von der Ortswehr zu erfahren war, hatten ein Leutnant und ein Korporal des in Vorderthal stationierten Bataillons 83 dieses Material aus dem Flugzeug geholt, den Inhalt des Gummibootes durchwühlt, alle Taschen geöffnet und sich Schokolade angeeignet.

Der Chef des Bergungsdetachements bestellte für den folgenden Tag Ross und Wagen für den Abtransport der Trümmer bis zur Fahrstrasse sowie zwei Eisenbahnwagen auf den folgenden Montag. Unterdessen begann die Bergungsmannschaft mit der Demontage. Da vom Pilotensitz bis zum Bug alles ineinandergeschmolzen war, musste ein Flaschenzug angesetzt werden, um den schweren Klumpen zu heben. Ohne Mittagessen wurde bis abends sieben Uhr durchgearbeitet. Von den 13 Maschinengewehren waren noch zwei schussbereit, die übrigen zerstört. Etwa 600 Patronen waren explodiert. 3000 Schuss Stahlkern- und Leuchtschussmunition, 42 Signalaraketen, drei Brandkörper und drei Leuchtbomben waren noch intakt, das Bombenzielgerät nur leicht defekt. Auch zahlreiche Ausrüstungsgegenstände wie Feuerlöscher, Verbandsmaterial, Kleider, Decken usw. hatten den Absturz und den folgenden Brand heil überstanden.

Am Samstag wurde das Flugzeug fertig demontiert. Da Pferd und Wagen nicht zu bekommen waren, erfolgte der Abtransport der Trümmer mit einem Wagenschlitten und einem Stier als Zugtier, was sich sehr bewährte. Die Depotstelle an der Fahrstrasse wurde von der Ortswehr Siebnen bewacht. Am Sonntag erfolgte der Abtransport der restlichen Bruchstücke sowie das Aufräumen und Absuchen der Unfallstelle. Um halb zwei Uhr war die Bergung abgeschlossen, die Mannschaft machte inneren Dienst, nahm das Mittagessen ein und erhielt Ausgang bis zum Nächstes.

Montag, 17. April: In mehrern Fahrten wurde das Material per Lastwagen von der Depotstelle nach Siebnen transportiert und auf die Eisenbahnwagen verladen. In der Nacht hörte die Wache der Ortswehr verdächtige Geräusche und machte von der Schusswaffe Gebrauch. Am fol-

⁷² do., «Rapport betreffend Bergung von Boeing K 231184 E bei Siebnen» von Adj. Buchmüller, 19.4.1944. Dieser Flugzeugabsturz wurde kürzlich auch dargestellt von Michel Kaspar jun. im March-Anzeiger vom 5.4.1995 unter dem Titel «April 1944: Bomber über der March».

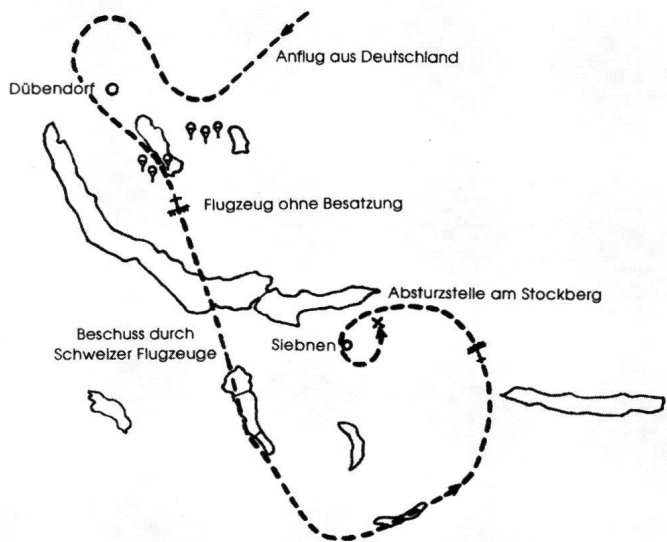


Abb. 18: Flugweg der amerikanischen Boeing B-17 G am 13. April 1944 nach den Angaben im Archiv des Fliegermuseums Dübendorf.

genden Dienstag morgen fand der Ortskommandant zwei Sauerstoffinstrumente, welche offenbar von reuigen Dieben zurückgebracht worden waren. Eine Kontrolle der verladenen Instrumente, Waffen, Munition und Ausrüstungsgegenstände ergab, dass eine braune Lederjacke abhanden gekommen war. In zwei Fahrten wurden die letzten Überreste geholt und verladen. Die ganze Bergungsarbeit hatte einem Korporal einen Rippenbruch beschert, und die Sanitäter mussten 33 Hand- und Fingerverletzungen behandeln. Um 15.45 Uhr verliess die Bergungsmannschaft Siebnen und traf um 18 Uhr wieder auf dem Flugplatz Buochs ein. Die Eisenbahnwagen verliessen Siebnen um 16.18 Uhr Richtung Dübendorf, begleitet von einer zwei Mann starken Wagenwache.⁷²

4. Raus aus dem Réduit, dem Frieden entgegen

Grenzbesetzung und Abschied

Am 6. Juni 1944 landeten die Alliierten in der Normandie. Am 15. August gingen weitere Truppen in Südfrankreich an Land und rückten rasch das Rhonetal hinauf. Die Schweizer Armee musste jetzt nicht mehr um die Existenz der Heimat kämpfen, sondern einen allfälligen gewaltsamen Durchbruch der kriegführenden Parteien durch unser Land verhindern. Der General verlegte deshalb die Armee

in den Jura. Am 12. September 1944 wurde die Verdunkelung aufgehoben. Das Réduit war durch die Ereignisse überholt, und der Kanton Schwyz wurde wieder zum Hinterland.

Am 8. Mai 1945 ging der Zweite Weltkrieg in Europa zu Ende, aber – neutralité oblige – der Bundesrat gab die in Dübendorf abgestellten Flugzeuge der Alliierten erst nach der Kapitulation Japans vom 2. September frei.

Der Kommandant der 9. Division wurde bereits anfangs Jahr von seinem Posten am Gotthard wegbefördert, worauf die Kantonsregierungen von Uri, Schwyz und Tessin in einer Eingabe an das eidgenössische Militärdepartement ihrem Bedauern über die Versetzung von Oberstdivisionär Ivo Gugger Ausdruck gaben.⁷³ Am 14. August nahm der Kommandant des 4. Armeekorps, Oberstkorpskommandant Labhart, mit einem Besuch beim Regierungsrat Abschied von seinem Schwyzer Hauptquartier.⁷⁴ Am 20. August ging der Aktivdienstzustand offiziell zu Ende. Am 7. September wurde General Guisan im Schwyzer Rathaus zum Abschiedsbesuch empfangen und ihm eine Standesscheibe übergeben, die das Kantonswappen, den Landespatron St. Martin, die Generalstandarte, das persönliche Wappen des Generals und als Sinnbild von Krieg und Frieden Helm und Taube aufwies. Guisan nahm das Geschenk mit grosser Freude entgegen und rühmte die Schwyzer Truppen. Anschliessend wurde er mit seiner Begleitung auf den Axenstein zum Mittagessen eingeladen.⁷⁵ Nach Neujahr 1946 wurde auch der Stab des Territorialkreises 9a entlassen mit Schlussrapport am 2. Februar im Kantonsratsaal.⁷⁶

«Sühünd» und «Fötzelchaibe»

Mit unterschiedlichem Tempo erfolgte die Umstellung auf den Frieden in den Bereichen der Wirtschaft und in den Köpfen der Schweizer. Am 29. August kritisierte die «Neue Zürcher Zeitung» die Bevölkerung von Iberg und Rothenthurm wegen ihres Verhaltens während einer militärischen Scharfschiessübung. Major Walter Berchtold⁷⁷ schrieb in einem Leitartikel: «In einem bedauerlichen Gegensatz zur Haltung der Truppe stand allerdings das Verhalten eines Teils der Bevölkerung in jener Gegend der Innerschweiz, wo sich die kombinierten Scharfschiessübungen abspielten (Altmatt – Rothenthurm, Ibergeregge – Hessesbohl). Nicht nur mussten sich die Offiziere immer wieder Beschimpfungen, ja sogar Drohungen gefallen lassen – die im Wortlaut wiederzugeben uns hier der Anstand verbietet –, sondern es wurden wiederholt auch böswillige

«Zleidwerchereien» (z.B. durch Beschädigung von Telefonleitungen der Armee) verübt, die man nach einem strengem Masstab als Sabotageakte qualifizieren müsste. Leider wissen auch bereits die Militärgerichte über eine Reihe von Fällen Bescheid, in denen die Truppe durch Zivilpersonen jener Gegend tätlich bedroht wurde, und zwar schon zu einer Zeit, als die Kriegshandlungen in Europa noch keineswegs beendet waren. Von so unglaublicher Einsichtslosigkeit einer Bevölkerung, die sich gerne rühmt, Trägerin des urschweizerischen Freiheitsbegriffes zu sein, kann man nur mit grösstem Bedauern Kenntnis nehmen. Und um schliesslich nicht ungerecht zu sein, dürfen wir auch die Tatsache erwähnen, dass wir in unserem Übungsgebiet nicht lauter Querköpfe gefunden haben, sondern dass es dort selbstverständlich auch Leute gibt, die uns nach jahrelanger, ununterbrochener Truppenbelegung mit der grössten Liebenswürdigkeit aufgenommen haben.»⁷⁸

Der Ausschuss der Bauernvereinigung des Kantons Schwyz begann mit Nachforschungen über die erwähnten Vorfälle und schrieb dem Regierungsrat, «dass unser Volk und insbesondere unsere Aelpler und Bergbauern, die ein schweres Leben genug haben, sich derartige Grobheiten und Gemeinheiten auch von Zürchern und von Militärs nicht bieten lassen müssen.» Weiter wünschte er vom Regierungsrat geeignete Massnahmen «im Interesse der Bevölkerung ganzer Talschaften» und befürchtete eine erhebliche Schädigung der wirtschaftlichen Interessen der betroffenen Gebiete aber auch der «militärischen Interessen unseres Landes ...».⁷⁹ Dem Regierungsrat erschienen

⁷³ STASZ, Regierungsrats-Protokoll vom 9.1.1945. Nachfolger Guggers wurde Oberstdivisionär Gonard. Die Antwort des eidg. Militärdepartements siehe 17.1.1945.

⁷⁴ do., vom 14. August 1945. Labhart erhielt als Geschenk eine Schwyzer Standesscheibe.

⁷⁵ do., vom 29.8. und 7.9.1945. Am 12.9. verdankte der General in einem persönlichen Schreiben an Landammann Bösch den freundlichen Empfang.

⁷⁶ do., vom 29.12.1945. Kommandant des Territorialkreises 9a war Oberst Brenni.

⁷⁷ Der 39jährige Major Walter Berchtold von Zollikofen war Kommandant der Sch. Mot. Kan. Abt. 18. Im Zivilleben war er Handelsredaktor der NZZ.

⁷⁸ NZZ, Nr. 1234 vom 29.8.1945.

⁷⁹ STASZ, Regierungsrats-Protokoll vom 29.8.1945.

die Vorwürfe so schwerwiegend, dass er das Verhöramt Schwyz mit einer Abklärung des Tatbestandes beauftragte.

Bevor auf den Bericht von Verhörer Dr. Räber eingegangen wird, muss auf die Spannung zwischen den beiden Polen Militär und Landwirtschaft hingewiesen werden: Die Schweiz brauchte die Bauern als Soldaten und als Lebensmittelproduzenten, so dass die Armeeführung im Landesinteresse dazu gezwungen war, den Bauern und Äplern überdurchschnittlich viele Urlaubsgesuche zu bewilligen.⁸⁰ Gegen Ende des Krieges verschoben sich die Prioritäten, denn die militärische Bedrohung verschwand, während die Selbstversorgung noch nichts an Bedeutung verlor.

Major Berchtold schilderte auf Anfrage zwei Beispiele von «Zleidwercherei»: Die Entwendung von 300 Metern Telefonkabel aus einer Leitung von der Ibergeregge auf den Trittlipass und das Ausstreuen von Nägeln in der Gegend von Rothenthurm während einer Übung am 26. und 28. Juli, was zu zahlreichen Reifenpannen führte.

Andere Probleme ergaben sich bei einer Scharfschiessübung im Ybriggebiet: Am Sonntag, den 22. August 1945, wurden die dortigen Äpler (Hesisbol, Käsern) von Offizieren und Unteroffizieren aufgesucht und darüber orientiert, dass ab kommendem Montag eine Scharfschiessübung durchgeführt werde. Um Zwischenfälle zu vermeiden, sei das Vieh von den höher gelegenen Alpen talwärts zu treiben. Die Äpler wiesen darauf hin, dass die tiefer gelegenen Alpen auch bestossen seien. Eine sofortige Alpabfahrt sei unmöglich, da das Vieh verschiedenen im ganzen Kanton wohnhaften Besitzern gehöre, die in so kurzer Zeit gar nicht benachrichtigt werden könnten. Die Reaktion der Militärs war unterschiedlich: Einige zeigten Verständnis, andere wollten diese Einwände melden, wieder andere meinten, wenn dem Befehl nicht nachgegeben werde, übernehme das Militär keine Verantwortung, und schliesslich bemerkten einige, wenn die Äpler nicht gehorchen wollten, würden sie schon «geschult». Verhörer Räber selber kam bei seiner Untersuchung zur Auffassung, dass die Ausführung dieses Befehls nur möglich gewesen

⁸⁰ Maurer Peter, Anbauschlacht. Landwirtschaftspolitik, Plan Wahlen, Anbauwerk 1937–1945, Zürich 1985; insbesondere das Kapitel «Wirtschaftliche oder militärische Landesverteidigung?», S. 104–117: Für die Landwirtschaft blieben die Beurlaubungen während des ganzen Krieges unbefriedigend, während sich das Militär daran störte, dass «armeefremde Elemente» Einfluss auf die Dauer des Urlaubs hatten und überhaupt alle nichtlandwirtschaftlichen Kreise negative Auswirkungen auf den Geist der Truppe befürchteten.



Abb. 19: Der Zweite Weltkrieg prägte auch in der Schweiz die «Aktivdienstgeneration», d.h. alle, die Zeugen des Völkerringens waren und Opfer erbringen sowie Einschränkungen ertragen mussten (Zeichnung zur «Wehrpflichtentlassung» des Jahrgangs 1909, Siebten, 13. Dezember 1965).

wäre, wenn die Bergler mit Kind und Kegel einen permanenten Alpumzug veranstaltet hätten unter Verzicht auf die Milchverarbeitung und die Viehfütterung. Warum diese Übung ohne vorherige Kontaktaufnahme mit der Oberallmeindkorporation erfolgte und nicht erst im September nach der Alpabfahrt stattfand, blieb für ihn ein «militärisches Geheimnis». Wahrscheinlich musste geschossen werden, solange die Kredite des Aktivdienstzustandes flossen.

Am besagten Montag morgen trieb das Militär das Vieh selber von den Weiden in die Ställe und forderte die Bergbauern auf, ab Schiessbeginn neun Uhr in den Unterkünften zu bleiben, wobei sicherheitshalber eine Wache in die Hütte gestellt wurde. Drei Tage lang waren die Äpler auf Hesisbol mit ihren Familien dazu verurteilt, in den Hütten untätig zu warten. Dabei kam es je nach Temperament vor, dass die Bergler ihre Meinung «ziemlich massiv an den Mann brachten» und den Wehrmännern den Zutritt zur Hütte verweigerten. Auf der Alp Käsern wurde das Militär als «Sühünd» und «Fötzelchaibe» beschimpft und beigelegt, es wäre gescheiter, eine richtige Arbeit zu verrichten und endlich ein anderes Tschöpli anzuziehen. Diese Beschimpfungen hatten noch ein militärgerichtliches Nachspiel.

Für die verursachten Schäden wurden die Äpler, im Gegensatz zu früheren Übungen, später angemessen entschädigt. Sie beschwerten sich einzig über den Kantonstierarzt, der sehr zurückhaltend gewesen sei bei der Anerken-

nung von durch die Detonationen verursachten Verwerfungen bei den Kühen. Weiter kam Dr. Räber bei seinen Nachforschungen zur Überzeugung, «dass es in vielen Fällen bei taktvollerem Vorgehen des Militärs gar keine Auseinandersetzung gegeben hätte». Die arrogante Haltung habe manch friedlichen Äpler aus dem Busch geklopft. Militärfeindlichkeit könne man nicht feststellen, hingegen eine «allgemeine Müdigkeit über den 6 Jahre dauernden Krieg».⁸¹

Was sollte der Regierungsrat in dieser Angelegenheit weiter unternehmen? Eine Antwort an die NZZ wäre auch eine Kritik am Verhalten gewisser Offiziere und damit an der Armee insgesamt gewesen. Verhörrichter Räber gab zu bedenken, dass die Äpler selber den Artikel gar nicht kannten und, als er sie darauf aufmerksam machte, davon unbeeindruckt blieben. Die Vorwürfe waren schon längst vergessen. So durfte denn auch der Regierungsrat Kriegsmüdigkeit zeigen, indem er kurzerhand beschloss, die Sache auf sich ruhen zu lassen.

1945 ging der Zweite Weltkrieg zu Ende, und das eidgenössische Militärdepartement verzichtete im folgenden Jahr auf jedes Truppenaufgebot für Wiederholungskurse. Die Bevölkerung hatte damit Gelegenheit, Abstand vom Aktivdienst zu gewinnen.

⁸¹ STASZ, Regierungsrats-Protokoll vom 29.11.1945. Dort ist der Bericht des Verhörortes Schwyz vom 25. Okt. wiedergegeben.